Gottfried Rothens,

Weyland
MED. D. und PRACTICI
in Leipzig,

Anhang

zu seiner

Chymie,

Handlend von denen
Metallischen Saltzen
und dem
Schmertz-stillenden Schwefel
des Vitriols.

Leipzig,
Bey Caspar Jacob Eysseln, 1727.

Von denen

Metallischen Saltzen.

Eingang.

ES wird niemanden leichtlich unbewust seyn, der sich auch nur einwenig in Lesung derer Chymischen Schrifften umgesehen hat, daß bißhero die Saltze derer Metallen von vielen ängstlich gesuchet, von einigen gäntzlich geläugnet, und im Zweiffel gezogen, doch hinwiederum von andern männlich gerettet uñ behauptet worden seyn. Ob es nun wohl scheinet, daß eben dieser Saltze wegen nicht sowohl zur Medicin als vielmehr zur Curiosität in der Physic oder Alchymie mehrentheils abgezielet wird; so darf man doch nicht meynen, daß deßwegen diese gantze Sache gar nicht zur Medicin gehöre. Denn darinn kommen

überhaupt alle, sowohl medicinische als Chymische Scriptores überein, daß man zu hartnäckigen und schweren Kranckheiten, die dazu dienlichen Medicamente viel besser aus denen Metallen als aus denen Vegetabilien und Animalien hernehmen müsse. Nun kan aber nicht geläugnet werden, daß die meisten Metalle eine gehörige Zerlegung und schleunige Austheilung in dem menschlichen Leibe (welches doch von einem guten Medicamente allerdings erfordert wird) sehr schwer eingehen. Dahero bin ich fast gäntzlich der Meynung, daß, wenn aus denen Metallen etwas zu hoffen stünde, von welchen man in der Artzney etwas, das der Mühe werth seyn soll, erwarten dürffte, solches die Natur und Art eines Saltzes an sich haben, oder selbigem nahe kommen müsse. Ja ich wolte mich unterstehen zu behaupten, daß auch die Tincturen, die man bißhero aus denen Metallen hat zu bereiten pflegen, ihre Krafft, die man gewißlich ihnen nicht gäntzlich absprechen kan, mehr von dem saltzigten als schwefelhafften Principio hernehmen: Ob gleich das Spiel der zuweilen

weilen anbey mit herausdringenden Farbe die Augen und das Gemüthe derer Anschauenden einnimt; daß es folglich ein leeres Gezäncke sey: ob ein solches Productum den Namen einer Tinctur, oder nur einer Auflösung verdiene. Da man vielmehr mit grösserer Sorgfalt zu untersuchen hätte; ob das Vorhaben der Bereitung oder der Production selbst allerdings so von statten gehe; ja ob dieses Productum diejenigen Kräffte un̄ Würckungen, die ihm zugeschrieben werden, würcklich leiste. Wenn dasselbige erstlich nach Würden untersuchet ist, und man befindet, daß solches mit der Wahrheit überein köm̄t, so wird sichs hernach von selbst leichtlich finden, wie man es beqvem benennen könne. Dahero verhoffe ich um desto leichter Pardon zu erhalten, theils, daß ich mich unterstanden, diese Abhandlung derer metallischen Saltze über mich zu nehmen; theils auch, daß ich die bey denen Alten gewöhnliche Redens-Art, und gebräuchliche Benennung eines Saltzes hier behalten habe.

Der Höchste wolle indeß unser Vorhaben mit Gnaden segnen!

I.

Diejenigen, die sich bemühen, die Existentz und Wahrheit derer metallischen Saltze in Zweifel zu ziehen, oder gantz und gar zu vernichten, die dringen fürnehmlich auf dreyerley: 1.) Daß alles dasjenige, was man unter dem Nahmen eines Saltzes aus den Metallen pflege zu bereiten, nicht sey ein solcher Theil, der von seinen übrigen wesentlichen principiis, nemlich dem Schwefel und Mercurio, vermöge der Art, einer Extraction geschieden sey; sondern es sey vielmehr der gantze Cörper des Metalls, der von den Saltzen derer darzu gebrauchten menstruorum zerfressen ist. 2.) Folglich sey es nur ein solches concrementum, welches aus einem metallischen Kalcke bestehet, so mit einem Saltze zusammen wächset; daher auch solches vielmehr ein magisterium, oder sonst mit einem andern geschickteren Nahmen, als ein Saltz zu nennen sey. 3.) Weßwegen auch ferner diese aus denen Metallen herfürgebrachte Saltze, wenn sie mit Glühe-Feuer tractiret werden, nicht wie andere rechte Saltze fliessen, sondern sie werden zu einem Kalcke, der sich nicht mehr auflösen läßt, oder zu einer Glaß-achtigen Schlacke.

II.

Angelus Sala in seiner Chrysolog. S. I. c. 2. p.

124. zeiget uns gleichsam in einem kurtzen Begriff alle die dawider streitende Beweiß-Gründe, wenn er spricht: Wenn die metallischen Aschen auch gleich ein gantz Jahr durch in Wasser eingeweicht würden, so würde doch kein Stäubgen eines wahren saltzigten Saltzes daraus gezogen werden. Es ist mir nicht unwissend, daß welche gefunden werden, die sich rühmen, daß sie vermittelst des destillirten Eßigs, oder eines andern dergleichen liquoris ein solches Saltz heraus ziehen können; aber ich weiß auch, daß sie so wohl selbst sehr betrogen werden, als auch andere zugleich mit betrügen: Denn dasjenige, was sie für ein Saltz ausgegeben, ist nicht würcklich das Saltz dieser Cörper; sondern es ist der Spiritus der auflösenden liquorum, die mit einem Theile der metallischen Asche in eine solche Salinische Maasse angeschossen sind, wie das Feuer bezeuget, welches die coagulirten Spiritus von der metallischen Asche wieder abscheiden kan, so, daß dieselben, wenn ihnen also der Spiritus entzogen, wieder in ihre feste Gestalt und consistentz gehen, und sich nicht mehr im Wasser auflösen lassen.

III.

Allein, es kan gewißlich alles dasjenige, was Sala hier fürbringt, gar leicht über den Hauffen geworffen werden. Denn der erste Einwurff, daß nehmlich die geäscherten Metalle, wenn sie gleich noch so lange in Wasser eingeweicht

würden, keinen Gran eines rechten aufrichtigen Saltzes geben, könte vielleicht von solchen metallischen Kalcken, die durch blosse Röstung oder Brennung bereitet sind, zugegeben werden. Nichts destoweniger sind noch andere Hülffs-Mittel übrig, wodurch die Metallen in solche Aschen können gebracht werden, die ohne Zutritt eines eintzigen saltzigten oder sauren Menstrui, merckliche Spuhren eines aufrichtigen Saltzes darstellen; davon wir unten Anleitungen geben werden. Der andere Beweiß-Grund, daß diejenigen Saltze, die aus denen calcinirten Metallen, vermittelst saurer Menstruorum, auf gemeine Weise bereitet sind, durch die Gewalt des Feuers leichtlich wiederum können so von einander gerissen werden, daß wenn der Spiritus verrauchet, welchen der metallische Kalck eingezogen hatte, selbige wiederum die vorige Gestalt einer kalckhafftigen Erde an sich nehmen, könte man gleichfalls durch eine gegenseitige und contraire Erfahrung widerlegen. Denn obgleich die meisten metallischen Saltze, welche auch um eben der Ursach willen andere Vitriola nenneten, eine solche Umkehrung und Veränderung leyden, so wird doch daher mit nichten geschlossen, daß sie alle von eben der Art seyn werden. Dazu kömmt, daß das übrige Kalckhafftige, darein diese Saltze durch das Ausglühen sich verkehren, von dem ersteren Kalcke, daraus sie gezogen waren, mercklich und augen-

genscheinlich unterschieden, sowohl nach seiner Zartheit, als auch, daß es sich leichter auflösen lässet, ja daß es durch wiederholte Auflösungen, und gelinde Calcinirungen (dabey man sonderlich mit allem Fleiß verhüten muß, daß es nicht zu Glaß werde) jedesmahl zu einem höhern Grad der Reinigkeit und Fixität, als jene von denen eigentlicheren Saltzen erfodern, endlich könne erhöhet werden. Uberden, so lassen auch die Saltze, welche einmüthig von allen mit dem Titel beleget werden, (daher auch unsere jetzigen ihren Nahmen entlehnen; als das gemeine Saltz, Salpeter, laugenhaffte Saltze derer Pflantzen,) durch die Gewalt des Feuers einen Spiritum aus sich heraus treiben, da denn eine andere fixere Substantz zurück bleibt; welches von denen ersteren zwar bekannt und gemein genug ist, bey diesen letztern aber, nemlich den laugenhafften Saltzen, vom Borrichio gleichfalls mit guten Succeſs versucht worden ist; Indem er aus 6. Untzen Saltzes von Rebholtz-Aschen, welches mit 4. Theilen seiner eigenen Aschen, daraus alles Saltz ausgelauget gewesen, gemischt war, durch eine thönerne Retorte destillirt, binnen 24. Stunden eine gantze Untze Spiritus ausgetrieben, welcher eines mittelmässig scharffen Geschmacks war, und auf gefeilt Kupffer gegossen, gemacht hat, daß etliche Blätterchen als ein Regen-Bogen in dem Liquore

inne schwommen: Besiehe seinen Tractat de Hermet. & Ægypt. Sapient. L. II. c. V. §. 8. p. 366. Ja fast alle Saltze, auch die laugenhaffte selbst, die man sonst fürnehmlich und eigentlich Fix- oder Feuer-beständige nennet, endigen sich endlich durch öfftere Glühungen und Auflösungen in eine unnütze und ungeschmacke Erde, wie er auch selbst bezeuget l. c. p. 353. und c. 7. § 3. p. 404. Nichts destoweniger werden selbige deßwegen von der Art und Geschlechte derer Saltze nicht ausgeschlossen.

IV.

Was endlich den Einwurff betrifft, daß diese Saltze keines von denen Principiis seyn, welche die Metalle ausmachen, und so von denen übrigen geschieden sind, sondern es sey der gantze Cörper des Metalls, so nur in einer saltzigten Gestalt subtilisirt und ausgedehnet ist; so gehet solches zwar eigentlich uns nicht an; sondern vielmehr diejenigen, die sich unterstehen zu behaupten, daß alle gemischte Cörper, folglich auch die Metalle aus Saltz, Schwefel und Mercurio bestehen, und auch wiederum in diese 3. Principia können resolvirt werden; Ob nun gleich die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Vorhabens uns nicht zulässet, den berüchtigten Streit von den Principiis der natürlichen Cörper fürzunehmen, und zu untersuchen; ob die drey Elemente der Chymicorum oder der Cartesianer ihre sich leichter beweisen und

demon-

demonstriren lassen: so halten wir doch dafür, daß dieses gewiß und feste sey, daß die wahren Principia derer gemischten Cörper weit subtiler seyn, als daß sie unter dem Begriff und Gestalt eines cörperlichen Saltzes, als welches noch weiterer Resolution und Zerlegung unterworffen ist, können dargeleget werden. Indeß zeiget die blosse Destillirung des Weinsteins, daß ein gemischter Cörper, auch ohne seine allerletzte Zerlegung in seine wahre und allererste Principia, in solche Theile, die würcklich von einander unterschieden sind, könne zertheilet werden; als da gewißlich a part ein bitterlicher Spiritus, ein stinckend Oel, ein fixes flüßiges Saltz, und endlich eine aschenhaffte unauflößliche Erde zum Vorschein kommen; welche zwar, indem sie noch weiter in einige andere fremd-artige Theile können zerleget werden, noch nicht für die ersten und rechten Principia können gehalten werden, nichts destoweniger aber allerdings verdienen, daß man sie für Principiata, welche einander ihrer Gestalt, Consistentz und Würckung nach sehr ungleich sind, und von einander also müssen unterschieden werden, hält, und also benennet. Wenn nun also etwas dergleichen auch bey den Metallen fürgehet, nemlich daß dieselben gleichfalls in solche verschiedene Theile getrennet werden, was hinderts denn, daß man nicht die daher entstehende verschiedene Producta, auch mit verschiedenen Benennungen von einan-

einander unterscheiden dürffe; obgleich dieselbe genaue Vereinigung derer Principiorum noch nicht gründlich zerrissen, und eine vollkommene radicale Zerlegung des Mixti noch nicht geschehen ist.

V.

Dafern man aber Beliebung hat, die gantze Sache, von denen Chymischen Principiis derer Dinge, und fürnemlich derer Metallen, nach der Wahrheit der Sache selbst zu erklären, so kan Beccher hierinn Anleitung geben, und fürgehen, welchem auch der berühmte Herr D. Stahl pflegt beyzupflichten, ob wohl sein Sinn denen gemeinen Meynungen nicht überall feste nachfolget; jedoch, wie mir deucht, stehet er auf einem solchen Wege, daß ich gewiß versichert bin, daß es schwerlich iemand gereuen werde, selbigen hierinn vielmehr nachzufolgen. Nemlich das saltzigte Principium in denen Metallen bedeutet nicht ein vollkommenes und eigentlich also genanntes Saltz, welches schon wircklich in einer salinischen Vermischung stehet, (daß es nemlich mit einer Wäßrichkeit genau verbunden ist) als in welcher Gestalt es allerdings zur Metallischen Mischung nicht gehöret, ja auch in derselben nicht bestehen könte. Indeß ist es allerdings eine solche Substantz, welche denen Saltzen, in solchem Verstande, wie sie insgemein genommen werden, für andern, und fürnemlich für allen denen schwefelhafften Subjectis,

jectis, am allergeschwindesten nachgiebt, sich mit denselbigen vereinigt, und im rechten Verstande genommen, sich gleichsam von denselben ausziehen lässet. Gewißlich es gehet mit denenselben in eine solche Consistentz gleichsam, daß es dahero näher und besser geschickt und beqvem gemacht ist, eine neue Mischung anzunehmen, ich meyne in andern Metallen, die an diesem salinischen Principio sehr arm sind, sehr subtil und genau hinein zu gehen. In welcher Absicht das unten von mir angeführte Exempel des Kunckelschen Eyperiments sehr merckwürdig ist. Wie auch der sehr geschickte Chymicus zu Leipzig, Herr Lincke, denen hierinn curieusen Gemüthern ein Muster von dieser Sache wird fürweisen können, nemlich ein Silber, welches durch eine sehr kleine Quantität eines metallischen Saltzes, aus gemeinen Qvecksilber gemacht ist. Ja man könte, wenn es nöthig zu seyn schiene, allhier ein Experiment anführen, welches zwar nicht civiliter, doch aber in der Physic oder Naturkündigung keine geringe Betrachtung verdienet, da durch ein grobes auch salinisches Gemenge, aus Bley, Kupffer rc. gemacht, eine solche Verwandelung in das gemeine Qvecksilber eingeführet wird, die nicht nur eine völlige und wahrhafftige, sondern auch die allerfesteste Mischung fürtrefflich bezeuget und beweiset.

VI.

Auch ist die Sache noch lange nicht ausgemacht, oder sattsam bewiesen, daß diese metallischen Saltze nichts anders seyn, als der gantze und vollkommene Cörper des Metalls, der nur durch ein Acidum zernaget und aufgelöset wäre, folglich vermittelst eines Alcali leichtlich wiederum in das vorige Metall zu reduciren stünde. Denn ob wohl einige unter denselben, vermöge einiger Kunst-Griffe im Reduciren etwas von dem vorigen metallischen Cörper wieder aufweisen; so wird man doch so lange an einem genugsamen Beweißthume dieses Vorgebens auch durch diese Reduction selbst zweiffeln dürffen; biß man wird mit aufrichtiger Treue versichern können, daß durch diese Reduction das völlige Gewichte des dazu genommenen Metalls wieder erhalten werde, und daß nicht eine merckliche Quantität desselben dabey zu Glaß oder Schlacken werde; oder daß man diese Reduction ohne neuen Zusatz des mehr flüchtigen Theils, welcher unter dem Calciniren verrauchet ist, verrichten könne. Ob wir nun wohl ietzo eben nicht willens sind, uns im Voraus gleichsam auf die vom Isaaco Hollando gemeldete, oder auf eine andere gleichfalls mühsame Art und Weise die Metallen mit einiger Abscheidung anderer gantz verschiedener Theile im Saltze zubringen, zu beruffen: so können wir doch allhier dasjenige

nicht

nicht mit Stillschweigen übergehen; daß auch die gröberen durch saure Menstrua angestellte Auflösungen derer Metallen, kaum ohne offenbahre Abscheidung fremdartiger Theilgen vorgehe; Also pflegt bey der gemeinen Bereitung des martialischen Vitriols, das ist, bey der Auflösung des Eisens mit Schwefel-Oel, so mit gemeinem Wasser diluirt ist, und Filtrirung desselben, damit es zu einer Crystallisirung geschickt gemacht werde, eine leimichte, zu erst schwärtzliche, Materie zurück zu bleiben, die aber nach ihrer Austrocknung zu einem graulichen sehr leichten Pulver, und von denen meisten (besiehe Glasers chymischen Weg-Weiser L. II. cap. V. pag. 172.) unter dem Nahmen einer unnützen Erde weggeworffen wird, wenn man sie aber doch genauer untersuchet, nichts anders zu seyn scheinet, als der mehr schwefelichte Theil des Eisens, der von dem Acido des Vitriols, als welcher die saltzigten und erdichten Theile viel lieber in sich nimmt, unberührt geblieben und zurück gelassen worden, welches schon Keslerus in seiner Centur. II. n. 27. pag. 173. angemercket. Ja wenn das getrocknete Residuum ohngefehr mit gleichen Theilen gemeinen Qveck-silbers sehr wohl unter einander gerieben, und zum Sublimiren eingesetzet wird, so wird der mehreste Theil des zugesetzten Mercurii mit dem Schwefel zusammen wachsen, und zu einem eigentlichen Zinnober sich erheben,

ben, so vielleicht mit eben dem Rechte, wie ich einen antimonialischen Zinnober nenne, auch ein martialischer Zinnober könte genennet werden. Ich habe auch angemercket, daß sich eben ein solch Sediment scheidet, wenn man die Solution des Eisens mit Spiritu Salis anstellet; doch habe ich noch keine Musse gehabt, selbiges zu untersuchen, und auf eben die Art mit dem Qveck-Silber zu tractiren. Also lässet gleichfalls der destillirte Eßig bey der Auflösung und Crystallisirung des Grünspahns viele Theilgen Kupffer unaufgelößt zurück, die sich nicht anders, als nur durch Zusatz des Spiritus vom Salmiac wieder auflösen lassen. Die Erinnerung des Glauberi ist gleichfalls nicht ohne allen Grund, die er hin und wieder in seinen Schrifften fürbringt, daß man solche Sedimente, die sich bey verschiedenen Auflösungen und Digestionibus der Metallen bißweilen niedersetzen, etwas genauer und fleißiger examiniren solle; indem diese Arbeit nicht selten einigen Nutzen schaffen könne.

VII.

Ja ich sehe nicht, was mich hindere, daß ich nicht die Benennung eines Saltzes, auch wie es insgemein genommen wird, ebenfalls einem solchen producto könne zueignen, welches alle Kennzeichen eines aufrichtgen Saltzes aufweiset; ob es wohl ohne offenbahre Absonderung und aparte Sammlung der übrigen principiorum

piorum bereitet, und der gantze Cörper des Metalls, oder der mehreste Theil desselben in eine solche saltzhafftige Substantz gebracht ist: Auf eben die Art, wie wir das Oel vom Wachse, oder einer andern zarten Fettigkeit, deßwegen nicht unwürdig schätzen, selbiges ein Oel zu nennen, weil fast die gantze Substantz des Wachses, oder dieser Fettigkeit, wenn sie durch die Bewegung des Feuers subtilisiret ist, selbiges ausmachet.

VIII.

Doch wird der gantze Streit leichter können beygeleget werden, wenn wir die Definition des Saltzes vorher setzen. Diese giebt uns nun der berühmte Herr D. Hoffmann in seiner Dissert. de Generatione Salium §. 4. da er sagt: Das Saltz ist eine schmackhaffte Substantz, die in einem wässerigen Liquido sich auflösen läßt. Damit stimmt auch Geber überein, wenn er in seiner Summ. Perfect. L. I. P. IV. C. 51. von der Solution also discouriret: Alles was aufgelöset wird (nemlich in scharffen, bittern, herben und sauren Wassern, dergleichen ist der destillirte Eßig, unreiffe Weintrauben, und herbe Pflaumen, rc. wenn sie gleichfalls erstlich destillirt sind,) muß nothwendig die Natur des Saltzes, des Alauns, oder dergleichen Dinge besitzen. Und etwas weiter: Wir können aus denen Wercken der Natur beweisen, daß bloß solche Dinge, die

derer Saltze, der Alaune und dergleichen Dinge Natur besitzen, sich auflösen lassen.

IX.

Also wirds nicht uneben seyn, wenn wir das fürnehmste Kennzeichen derer Saltze darinn setzen, daß sich selbige leichtlich in einer wässerigen Feuchtigkeit auflösen. Die übrigen requisita, nemlich, daß sie auf der Zunge einen mercklichen Geschmack von sich geben, daß, wenn sie in wässerigen menstruis aufgelöset sind, selbige leichtlich wiederum, wenn solche geschickt verrauchen, in eine trockene Consistentz können gebracht werden, werden mehr secundaria oder die geringeren uneigentlicheren seyn. Die übrigen Eigenschafften aber der Farbe, Fixität oder Feuer-Beständigkeit, Reinigkeit, Flüßigkeit, sind nur zufällige Unterschiede, welche zwar die Species, auf keine Weise aber das Genus oder die Haupt-Art ändern können. In welcher Absicht der Zucker, Weinstein, und andere so genannte salia essentia, (wesentliche Saltze,) derer Pflantzen, Vitriol, Alaun und andere, die diesen gleich sind, allerdings mit unter die Zahl derer Saltze zu rechnen. Es pflegt auch Basilius Valentinus nicht anders zu reden, welcher, wie Helmontius und Borrichius bezeugen, fast am allerersten die Benennung und Unterscheidung derer dreyen principiorum, des Saltzes, Schwefels und Mercurii auf die Bahn gebracht hat. Denn

also

also schreibet er im III. Buch vom Universal der gantzen Welt, vom Vitriole p. 270. In der Erden fällt ein mineralisches Saltz, so man Vitriol nennet, 2c. dieses Saltz führet einen brennenden Sulphur, das andere Salia nicht thun. Item, in der Wiederholung des Steins der Weisen p. 106. de Tartaro: Dieses Saltz wird nicht in das Buch der Mineralien geschrieben.

X.

Wenn man also gleich aus denen Metallen nichts anders erhalten könte, als einen Vitriol, so wären die Gegenseitigen damit schon genugsam widerleget. Denn sie unterstehen sich selbst nicht zu läugnen, daß alle Metalle, auch die edleren, die sonst aller Gewalt des Feuers ohne Abgang widerstehen, durch beqveme menstrua in Vitriole oder salinische Crystallen können gebracht werden. Obwohl, was das Gold anbetrifft, selbiges zwar so leicht nicht dahin zu bringen ist, wenn jemand das Werck versuchen wolte, daß man die goldenen Bleche aufhänget, und von den Dämpffen und Aushauchungen derer scharffen Wasser zerfressen läßt, wie solches die meisten in der Absicht recommendiren. Indeß legt Erbinæus von Brandau in den 12. Grund-Säulen der Natur und Kunst p. 23. eine schleunige und nicht unebene Methode für, nicht nur das Gold, sondern auch das Silber und das Qveckſilber in solche Crystal-

len oder vitriolische Saltze zu bringen. Nemlich, das Gold wird in Aqua regis, das Silber und das Qveckſilber aber werden in Aquafort aufgelöſet, die menſtrua werden alsdenn auf die Helffte ohngefehr herab gezogen, und in den übrigen liquorem werden etliche Tropffen Spiritus vini eingetröpffelt, (denn ohne deſſelben Zuſatz läßt ſich die mit Aqua regis gemachte Auflöſung des Goldes ſehr ſchwerlich zu Cryſtallen bringen, wie Cramer in Colleg. Chym. p. 120. bezeuget,) darauf ſchießt es an einem kalten Orte zu durchſichtigen Cryſtallen an, welche denn von neuem in deſtillirtem Eßig, hernach in deſtillirtem Regen-Waſſer und Spiritu Vini können aufgelöſet, und durch ſolche wiederholte Auflöſungen und Coagulirungen zu einer gröſſeren Reinigkeit gebracht werden. Beſiehe Kesler. Cent. I. n. 4. und Bar. Schröders Bedencken vom Goldmachen p. 107.

XI.

Ein ſolches vitrioliſches Saltz kan leichter aus dem Bleye erhalten werden, vermittelſt des deſtillirten Eßigs, wenn ſolcher auf Mennige, Glette, Bleyweiß, oder die Materie, die die Materialiſten Schiefferweiß nennen, oder einen andern Bley-Kalck aufgegoſſen wird, als welches davon alſobald ſüſſe wird, und wenn man es darauf gehörig verraucht, ein Saltz gibt, welches man wegen ſeiner beſondern Süſſe, die

es im Geschmacke von sich giebt, gemeiniglich das Bley-Zucker zu benennen pflegt. Ja es wird mit noch leichterer Mühe ohne vorhergehende calcination aus den Feil- oder Raspel-Spähnen des Bleyes mit schwachem Scheide-Wasser, oder welches ohngefehr mit drey Theilen gemeines Wassers geschwächet ist, bereitet. Ja selbst ein etwas starcker Eßig, wenn er durch einen bleyernen Helm, oder der mit Bley-Platten angefüllet ist, destillirt wird, nimmt so viel vom Bley mit in sich, daß er nicht nur mercklich davon süß wird, sondern, wenn man es auch abgezogen, oder gehörig verraucht hat, zu Zucker-süssen Crystallen anschiesset. Besiehe Kunckels Anmerckungen über Neri und Merrets Glaßmacher-Kunst. Zapata bereitet auf eben die Weise sein aquam Æsculapii, denn daß solches nichts anders, als ein flüßiges Bley-Zucker sey, das kan man aus denen vom Autore selbst gemeldten Umständen leicht erweisen. Besiehe desselben Mirabilia Medico-Chirurg. die Spleissius heraus gegeben c. 13. pag. 220.

XII.

Daß aus dem Zinne auf eben die Weise, wie aus dem Bleye mit destillirtem Eßige ein Saltz könne heraus gezogen werden, das läugnet zwar Glaser in seinem Chymischen Weg-Weiser L. II. c. 4. p. 160. Allein, wenn man einen guten scharffen destillirten Eßig nimmt,

dem beym Destilliren etwa eine Hand-voll gemeines Saltz ist zugesetzt worden, solchen auf einen Zinn-Kalck giesset, der durch blosse Glühung und beständige Umrührung bereitet ist, und hernach eine Zeitlang mit einander gehörig digeriren läßt, so nimmt er allerdings so viel in sich, daß, wenn man etwas Spiritus Vitrioli hinein tröpffelt, selbiges so fort trübe wird, und sich niederschlägt; auf diese Weise bereitet Mynsichtus sein Sal oder Magisterium Joviale in seinen Armamentar. Medic. Chymic., p. 21.

XIII.

Aus dem Kupffer wird gantz beqvem ein Vitriolisches Saltz erhalten, wenn man solches mit gemeinem Schwefel cementiret und calciniret. Denn der Spiritus Vitrioli greifft das Kupffer sehr schwach an, so, daß ein Pfund desselben kaum eine halbe Untze Kupffer in sich nimmt. Auch pflegt man aus Grünspahn mit destillirtem Eßig grüne Crystallen zu machen, die die Materialisten unter dem Titel des destillirten Grünspahns verkauffen. Der grüne Mercurius præcipitatus des Beguini und Hartmanni wider den Drüpper ist von diesem wenig unterschieden.

XIV.

Aus dem Eisen kan auf eben die Weise, wie aus dem Kupffer durch Cementirung und Calcinirung mit Schwefel ein Vitriol bereitet wer-

werden. Ja wie Glauber schreibt, so kan man selbigen gleichsam umsonst erhalten, bloß, wenn man den Rauch des angezündeten Schwefels auf Eisen-Feil leitet, welches man etwa in einen geraumen Helm gelegt hat. Ja so gar, wenn man Eisen-Feil mit geriebenen Schwefel mischet, und bloß solches mit schlechtem Wasser anfeuchtet, so wird es nach etlichen Stunden sich so erhitzen, daß es das Glaß zerbricht, und einen sehr dicken Dampff von sich giebt, und endlich in ein braunes Pulver sich verkehrt, welches durch eine gelinde Röstung in einem offenen Gefässe zu einem schönen rothen Croco wird, daraus man hernach mit Regen-Wasser ein Vitriolisches Saltz eines nicht unangenehmen Geschmacks heraus ziehen kan. Besiehe des berühmten Herrn P. Hoffmanns Notas in Poterium p. 553. Nichts destoweniger giebt sich auch das Eisen leichtlich und gar bald in den Spiritum oder Oleum Vitrioli, wenn es ohngefehr mit drey Theilen gemeinen Wassers diluirt ist; welches auch die gemeinste Manier ist, einen Martialischen oder Eisen-Vitriol zu bereiten. Doch kömmt auch bey dieser Bereitung dieser merckwürdige Handgriff für. Nemlich der Spiritus, ja auch selbst das Oleum Vitrioli erlangt öffters, theils durch die mehr unmittelbahre communication mit der glühenden Materie unter dem destilliren, theils durch Beyfügung eines brennenden weinhafften

Spiritus, ja auch bloß durch dessen abstraction von dem gemeinen Mercurio, (welches bey der Bereitung des so genannten Turpeti mineralis fürfällt,) eine besondere Flüchtigkeit, und eine solche durchdringende Krafft, daß er fast auf keine Weise kan gezwungen werden, daß nicht ein sehr schwefelhaffter Geruch, der die Beystehenden fast ersticket, durch die Fugen solte ausdämpffen; welcher aber doch, wenn man nur in den Recipienten etwas frische Eisen-Feil, welches nicht mit Rost angelauffen ist, hinein thut, gleich als in einem Vogel-Leim sich verwickelt, und in einen schönen Vitriol concentrirt wird.

XV.

Weil aber mehrentheils diese vitriolischen Saltze, die aus denen Metallen mit sauren menstruis bereitet worden, einen sehr widerlichen, herben und eckelhafften Geschmack besitzen; ja etliche eine sehr starcke septische oder zerfressende Krafft haben; so haben etliche sich bemühet, solches einiger massen zu mildern, und also zur Medicin beqvemer zu machen, theils durch öffters wiederholte Auflösungen in destillirtem Eßig und in destillirtem Regen-Wasser, theils durch Zusatz des spiritus vini, oder eines flüchtigen urinösischen Saltzes. Und zwar, was den spiritum vini betrifft, so ist dessen Würckung bekannt, die allerhefftigsten acida und corrosiva, z. E. das oleum vitrioli,

trioli, den concentrirten spiritum Nitri &c. zu schwächen, oder wie sie es zu nennen pflegen, zu versüssen oder zu dulcificiren. Vom destillirten Eßige hat schon Basilius Valentinus erinnert, daß solcher der beste Corrector sey, fürnemlich aller mineralischen Gifftigkeit, und führt zugleich das offenbahre experiment an, welches wohl werth ist, daß man es überleget, da der destillirte Eßig das Vitrum Antimonii und andere hefftige antimonialische Brech-Mittel, so entkräfftet, ja gantz umkehret. Besiehe seine Wiederholung des Steins der Weisen p. 107. und Triumph-Wagen des Antimonii p. 390. Ja eine dergleichen Art kömmt auch für bey dem oben-gedachten grünen Mercurio præcipitato, den sie also zu bereiten pflegen, daß sie den Mercurium und das Kupffer in Scheide-Wasser auflösen, hernach das aqua-fort davon abziehen, dasjenige aber, was zurück bleibt, in destillirtem Eßige auflösen, als welcher gar selten ein Brechen oder Salivation zu erregen pfleget, da doch jenes dem Kupffer, dieses dem Qveckſilber, wenn sie durchs Scheide-Wasser zerfressen und niedergeschlagen, sonst sehr gemein und gewöhnlich ist; und gewißlich die besondere Veränderung unter einander, die der destillirte Eßig an denen Metallen, sonderlich aber am Bley, Kupffer, Eisen, so wohl erzeiget, als auch hinwiederum von ihnen leidet, verdienet eine wichtige Be-

trachtung, wie solches beym Bley-Zucker, Crystallen von Grünspahn, verschiedenen crocis und præcipitatis, sowohl von Eisen als Kupffer sich auf verschiedene Weise erzeiget. Man muß also die Lob-Sprüche, die Isaacus Hollandus dem destillirten Eßig beylegt, nicht so obenhin ansehen, da er versichert, daß solcher für andern menstruis eine fürtreffliche Krafft besitze die Metalle durchzudringen, flüchtig zu machen, zu rectificiren, und auch hinwiederum zu figiren. Besiehe des berühmten Herrn Stahls Specim. Beccher. P. II. Membr. 2. Exper. 199. 200. so nunmehro unter dem Titel: Einleitung zur Grund-Mixtion derer unterirdischen mineralischen und metallischen Cörper, übersetzt, und Mens. Octobr. gegen das Ende.

XVI.

Daß aber die Spiritus oder flüchtigen urinösischen Saltze solten geschickt seyn, diese vitriolischen Saltze zu corrigiren, das mögten vielleicht einige deßwegen in Zweifel ziehen, weil die Besorgung dabey zu seyn scheinet, daß diese Saltze durch Zusatz eines alcalinischen liquoris zerstöret werden, indem die metallischen Theilgen, die mit dem sauren menstruo zusammen gewachsen waren, von ihrem Bande und Verknüpffung wieder zerrissen und zerlöset würden. Allein diese Furcht ist fast überflüßig. Denn das Kupffer, wenn es nur mit

gemei-

gemeinem Scheide-Wasser aufgelöset ist, wird durch den spiritum urinæ, oder salis armoniaci, nicht niedergeschlagen, oder wenn im Anfange etwas zu Boden fällt, so wird es alsobald wiederum aufgelöset, wenn man eine grössere Menge des Spiritus hinein giesset, dabey denn die Farbe sehr schön erhöhet wird, so, daß der gantze vorhero grünliche Liquor ietzo die schönste blaue Sapphir-Farbe erlanget. Das eintzige, wie es scheinet, ist noch dabey zu desideriren, daß diese Solution nicht leicht in solche Crystallen von dergleichen Farbe kan gebracht werden. Denn wenn man es so bloß auch nur aufs allergelindeste verraucht, oder, wenn man es bey vermachtem Gefässe herab ziehet, so vergeht die schöne blaue Farbe gar bald, und bleibt ein grünliches salinisches magma zurück, so sich sehr schwerlich eincoaguliren läßt, wenn man aber solches mit stärckerm Feuer erzwingen will, so zerschlägt es, wie ein Knall-Gold mit der grösten Gewalt, und nicht ohne Gefahr derer, die dabey stehen. Stisser gestehet auch in den Act. Labor. Chym. Specim. II. c. II. daß er keine geringere Schwürigkeit gefunden bey Auflösung des Cyprischen Vitriols, welcher gleichfalls, da er einen urinosischen Spiritum hinein getröpffelt, statt der præcipitation oder Trübung sich an der Farbe sehr schön erhöhet hatte, aber auf keinerley Weise sich zu Crystallen bringen lassen wollen.

len. Doch vermeldet er, daß er nach vielem vergebenen Versuchen, endlich seines Verlangens gewähret worden, vermittelst eines liquoris, der nicht sauer und corrosivisch, noch auch alcalinisch laugenhafftig sey, welchen der Autor an gedachtem Orte nicht zwar ausdrücklich nennet, doch schon längst Erfahrnere gemuthmasset haben, daß es kein anderer sey, als ein rectificirter Spiritus Vini. Glauber führt in seinem philosophischen Ofen L. II. p. 19. item in Deutschlands Wohlfahrt P. IV. p. 68. gantz deutlich an, wie das mit oleo vitrioli oder aquafort bereitete vitriolum des Silbers, vermittelst des Spiritus urinæ oder Salis ammoniaci zu corrigiren sey.

XVII.

Ich weiß es nicht, ob man auch hieher rechnen dürffe die correction oder Erhöhung solcher vitriolischen Saltze, die etliche durch Zusatz anderer Salien zu erhalten sich bemühet haben. Also findet man in des Digby Experim. pag. 189. wie man das Wasser abführende Silber-Crystallen durch den zugesetzten Salpeter soll mildern, daß sie desto gelinder und sicherer würcken. Febure lehret, daß man aus dem Eisen rechte Crystallen, die auch innerlich sehr beqvem zu gebrauchen, vermittelst des Scheide-Wassers, so mit ein wenig Salpeter alterirt ist, erhalten könne. Caßius bringt in seinem Tractatu de Auro c. 10. p. 109. das

Gold

Gold selbst durch das phlegma des Scheide-Wassers und Meer-Saltz in sehr rothe Crystallen, die einen Violen-Geruch, und einen nicht unangenehmen Geschmack haben. Denn ob sie wohl auf diese Weise in der Medicin besser könten gebraucht werden, so werden sie doch vielleicht andern um desto weniger gefallen, weil gantz augenscheinlich fremde Saltze dazu kommen.

XVIII.

Allein wir wollen diese vitriolischen Saltze liegen lassen, und ietzo zu solchen schreiten, welche, wie die meisten dafür halten, denen eigentlichen Saltzen näher treten. Den Weg dazu zu gelangen zeiget Geber in seiner Summ. Perfect. L. 1. c. 51. offenbahr, da er spricht: Wir können aus denen Wercken der Natur beweisen, daß bloß solche Dinge, die derer Saltze, Alaune und dergleichen ihre Natur besitzen, sich auflösen lassen, 2c. welche also aufgelöset werden, die müssen nothwendig durch deren Natur aufgelöset werden; Weil wir aber sehen, daß alle Dinge, die recht calcinirt sind, durch Wiederholung der Calcination und Solution aufgelöset werden, so wird deßhalb dadurch offenbar bewiesen, daß alle calcinirte Dinge zur Natur derer Saltze und Alaune am nächsten treten.

XIX.

Also ist die Calcination gleichsam der kür-

tzeste und geschwindeste Schlüssel die festen Schlösser und Riegel der Metallen aufzuschliessen. Die Calcination aber, wie sie eben der Geber beschreibt c. 50. p. 98. ist eine pulverisirung eines Dinges durchs Feuer, wobey die Feuchtigkeit, die die Theile zusammen hält, oder verbindet, weggetrieben wird. Dieses geschicht nun aber auf zweyerley Weise, wie er auch daselbst p. 100. bezeuget; entweder bloß durchs Feuer, oder durch die Schärffe des Saltzes. Beyde Arten beschreibet Isaacus Hollandus in einem eigenen Tractate, den er von den Salibus und oleis metallorum beschrieben hat, und hält dafür, daß jener zu denen härtern, dieser zu denen weichern Metallen sich besser schicke. Nemlich, Gold, Silber, Zinn und Bley werden in ihren gehörigen sauren menstruis aufgelöset, hernach niedergeschlagen, die Kalcke von aller Saltzigkeit abgewaschen, alsdenn in solche Kolben geleget, die einen platten Boden haben, aber nicht dicker, als eines Fingers dick, und denn werden sie bey 20. 30. ja mehrern Tagen in solchem gradu der Wärme erhalten, ohngefehr als das Bley nöthig hat zum fliessen, doch ohne Erglühen. Hernach wird das Feuer gemächlich vermehret biß zur Erglühung, und darinn über acht Tage erhalten. So wird der mehr flüchtige Theil, den er einen Mercurium nennet, in Gestalt weis-

ser florum sich erheben, und die am Boden zurück gebliebene Kalcke schwellen auf, wie ein Schwamm; wenn das geschehen, so wird das Saltz daraus mit destillirtem Eßige gezogen, und was heraus gezogen ist, durch wiederholte solutiones und coagulationes gereinigt. Aber die härtern Metalle, als Kupffer und Eisen, werden mit einer zarten Feile klein gemacht, und denn durch blosses schlechtes glühen, aber um desto länger bey 30. ja 90. Tage nach einander reverberiret, bis sie gleichfalls aufschwellen, wie die vorigen, und alsdenn das Saltz mit destillirtem Eßige daraus extrahiren lassen. Diese Operation aber erfordert gewißlich eine ungemeine Gedult, und eine gantz genaue und accurate Regierung des Feuers, (da denn der Autor sehr aufrichtig erinnert, daß man sonderlich mit allem Fleiß verhüten müsse, daß sie nicht zu Glase werden,) daß dahero wenig gewesen, die ihm nachgefolget, ja bey vielen hat es kaum völligen Glauben und Beyfall gefunden. Daß aber doch diese Art die Metallen durch ein solches langes reverberiren durchzudringen und zu subtilisiren, also von statten gehe, das bekräfftiget Kunckel mit seiner eigenen Erfahrung, da er meldet, daß das Eisen-Feil, wenn es auf diese Weise tractirt ist, zu einem subtilen croco aufblühe, welcher, wie er berichtet, mehr hinter sich hat, als zu offenbah-

bahren billig sey. Besiehe seine Glaß-Kunst p. 69.

XX.

Des Monte Snyders seine Methode hat denen meisten besser gefallen: (vermuthlich, weil das Werck viel leichter und weit kürtzer ist:) da er die Metalle mit dem Regulo Antimonii vermenget, solche denn durch Salpeter, Weinstein und Schwefel, wenn sie in gehörigem Gewichte unter einander gemischt sind, so zerstöhret, daß, wenn die zugesetzten Saltze davon abgelauget, und der Schwefel geschieden, alsdenn aus denen rückständigen Kalcken, wenn solche durch ferneres Calciniren erst entschlossen und geöffnet sind, endlich das Saltz könne heraus gezogen werden: wie solches theils der Autor selbst, ob wol etwas danckeler, theils sein Commentator, der Berlichius, so wohl in denen Anmerckungen, die an die Schrifft des Monte Snyders angehänget sind; als auch in seiner Inaugural-Dissertation de Medicina Universali, die Anno 1679. zu Jena gehalten ist, weitläufftiger ausführet. Allein wie der berühmte Herr Hof-Rath Stahl schon anderwerts, nemlich in Mense Aprili seiner Observ. erinnert hat, so wird man auf diese Weise schwerlich etwas mehr als nur schöne klare Vitriole erhalten. Welches auch Berlichius selbst sich nicht unterstehet, gäntzlich zu läugnen, nur daß er behaupten will, daß sie einen grössern Grad der

Fixi-

Fixität oder Feuer-Beständigkeit, und der Flüssigkeit besitzen.

XXI.

Indeß könte jemand sich nicht unbillig wundern, warum die Künstler zu dem Zwecke statt derer Saltze und des gemeinen Schwefels nicht andere Mineralien, oder auch selbst die Metalle angewendet haben. Es ist bekannt, daß Zinn und Bley bey gelindem Feuer sehr wohl unter und in einander schmeltzen; so bald aber, als die Hitze zur Glühung kommt, daß die Gefässe durchglühen, so erhitzen sie sich so an einander, daß sie wie eine Kohle glimmen, und so fort in Asche zerfallen. Also ist gleichfalls vom Zincke sehr merckwürdig, daß solches, wenn es auf ein Metall, z. E. auf heiß treibend Bley, Stück-weise aufgetragen wird, dieses bald mit einer sehr hellen lichten Flamme entbrenne, und bey häuffiger Ausdämpffung sehr weisser Florum endlich mit dem Metalle in ein sehr leichtes und höchst-zartes weisses Pulver gehe. Und ich erinnere mich nicht hievon sonst irgendwo Spuhren gefunden zu haben, als beym Becher in seiner Chymischen Concordantz im letzten Theile, den er Rosetum Chymicum nennet n. 3. p. 792. da er lehret, wie man das Gold selbst könne in einen gelblichten Kalck bringen, der keinen Glantz mehr hat, wenn man ohngefehr 3. Theile Zinck darzu mischt, und solchen

mit dem stärckesten Feuer von Golde wieder sublimiret.

XXII.

Die Methode ist gebräuchlicher und bekannter, daß man die Metalle genauer und tieffer penetrirt und aufschließt, wenn man Mercurium davon öffters abstrahirt und sublimirt. Also recommendirt Ettmüller in seinem Colleg. Pharmac. Schröd. S. III. c. 10. wenn man einen Gold-Kalck, der mit Aqua regis gemacht, und mit gemeinem Wasser schon ausgesüsset ist, noch weiter philosophisch aussüssen wolle, so solle man den Mercurium dulcem in gleichem Gewichte zu setzen, solche durch langes fleißiges Reiben wohl unter einander mischen, und nachhero von dem Gold-Kalcke wiederum sublimiren, so werde das Gold, wie eine Wolle zurück bleiben, und hernach um desto mehr und besser zur Extraction der Tinctur (ohne Zweiffel auch des Saltzes) geschickt und tüchtig seyn. Daß hierzu der corrosivische Mercurius sublimatus noch weit kräfftiger seyn werde, so daß er, auch ohne vorhergehende Auflösungen derer Metallen in starcken Wasseren wird allein können genug seyn, das werden diejenigen leichtlich zugeben, denen bekannt und wissend ist, was der Salmiac, oder auch der Arsenic selbst hierzu vermöge. Wiewol diese Methode denenjenigen, die durchaus kein Sauers wollen dazu gebraucht wissen,

um

um destoweniger gefallen wird, je augenscheinlicher und offenbarer die mit dem Mercurio sublimato verbundenen Saltze allhie mit würcken.

XXIII.

Also hat denen meisten beliebet, sich hiezu des lauffenden Qveckſilbers zu bedienen, welchen Weg auch Atremontius anweiset, als der Autor des Frantzösischen Tractätgens, welches auch in Teutsch übersetzt ist, unter dem Titul: Grab der Armuth; wie denn das gantze Meister-Stück, als welches in obgemeldtem Büchelgen etwas denckler gesetzt ist, Borrichius, wie es aus geheimer Communication vom Autore selbst ihm entdecket worden, deutlich genug fürgeleget in seinen Conspect. Chymicor. Illustr. §. 57. p. 38. von welchen der Proceß nicht viel unterschieden ist, den Becher in seinem Tripod. Hermet. unter dem Titul: Concord. Mercur. Lunæ Lit. Y. p. 170. beschreibet, und welcher, wie er meldet, vom Keslero und Clausio, des Käysers Ferdinand. III. Leib-Medico, soll herkommen. Doch stehet derselbe fast noch klärer und deutlicher beschrieben in denen Operibus Angeli Salæ pag. 290. unter dem Titul: Spiritus Solis Johannis Osiandri Superintendenten zu Mürbach. Nemlich das Gold wird in sehr zarte Bleche oder Blättergen geschlagen, mit lauffenden Qveckſilber amalgamirt, und der überflüßige

Theil des Qveckſilbers durch ein Leder davon gedrückt, die im Leder zurückgebliebene Maſſa wird in einem verglaßten Treib-Scherben unter einen gläſernen Helme, um den wegfliegenden Mercurium aufzufangen, auf glühende Kohlen geſetzt, damit der Mercurius wieder vom amalgama abgetrieben werde. Der hierbey nothwendige Hand-Griff, wie Becher anmercket, beſtehet darinn, daß zwiſchen dem Helme und dem irdenen Gefäßgen, darinn das amalgama lieget, ein Raum gelaſſen werde, eines Fingers breit, damit der Mercurius deſto geſchwinder ausdämpffen, und ſich in dem Helme anlegen könne. Ehe aber der Mercurius auf die Helffte oder gantz verrauchet, ſo muß die Maſſa des Goldes vom Feuer weggenommen, und wieder gerieben werden, damit ſie nicht zuſammen gehe, oder an einander backe, als welches man mit allem Fleiſſe verhüten muß. Wenn der Mercurius gäntzlich weggetrieben iſt, ſo muß man zu dem zurückgebliebenen Kalcke wieder friſchen Mercurium, oder auch den vorigen wiederum zuſetzen, und ſelbigen durch das Feuer wieder davon treiben, und das muß ſo offte wiederholet werden, biß endlich derſelbe Kalck den Mercurium nicht wohl mehr annehmen will. Bey der Arbeit iſt eben nicht nöthig, daß der Mercurius, der im amalgamiren wiederum zum Golde geſetzet wird, gäntzlich davon

von abgetrieben werde, denn es hindert nichts, wenn auch gleich etwas davon beym Golde mit zurücke bleibt. Wenn nun der Gold-Kalck den Mercurium entweder schwerlich oder gar nicht mehr annehmen will, so wird denn aller Mercurius davon völlig durch die Hitze verjaget, nur daß man sich fürsehen muß, daß der Kalck nicht fliesse; dieser Kalck ist einiger massen röthlich. Auf selbigem Kalck giesset man destillirten Eßig, und ziehet dasjenige heraus, was der Mercurius zur solution geschickt gemacht hat. Alsdenn wird dem zurückgebliebnen Kalcke der vorige, oder auch frischer Mercurius wieder beygesetzt, den er alsdenn, welches zu bewundern ist, sehr schleunig und geschwind wieder annimmt, und denn werden nach der Ordnung die ersten Arbeiten wiederholt, biß der gantze Gold-Kalck auf diese Weise resolvirt und aufgelößt ist; welches doch nicht anders, als durch viele und öffters wiederholte Arbeiten geschehen wird. Der Eßig, den man zur Solution gebraucht, und hernach abgegossen hat, wird zusammen gegossen, und hernach mit linden Feuer über der Aschen abgerauchet; so bleibt am Boden ein Saltz zurück, welches vom neuen in destillirten Regen-Wasser kan aufgelöset und gereiniget werden. Dieses Saltz, wenn es getrocknet, und durch eine Retorte destillirt ist, giebt einen sehr durchdringenden Spiri-

 tum,

tum, der wie ein Saffran riechet, am Boden bleibt ein Asch-farben caput mortuum zurück, daraus wiederum ein Saltz kan heraus gezogen werden, welches an Reinigkeit und Fixität das vorige weit übertrifft.

XXIV.

Diejenige Zerlegung des Goldes und Silbers, die der D. Lucas Osiander, des oben gelobten Joh. Osiandri Bruder, ein sonst berühmter und bekannter Theologus, versucht hat, und durch Joh. Ulric. Reschium, unter dem Titul: Osiandri Experimente, im Druck heraus gegeben, und mit mehreren Exempeln erläutert ist, ist von jenen nur in wenig Handgriffen unterschieden. Nemlich gelobter Autor hat ein amalgama gemacht, von einem Theil gereinigten Goldes, die überflüßige Menge des Qveck-silbers hat er denn durch ein Leder davon gedrückt, und das zurückbleibende in eine gläserne Phiole gethan, die auswärts mit einem luto überzogen, und in einen gemeinen Topff, daraus der Boden gestossen, hinein gepasset, und Lampen-Feuer drunter gegeben, wodurch denn alles Qveckfilber, oder doch grösten Theils, weggedämpffet, daß das Gold als Aschen-farbige oder fahl-bräunliche Kugeln zurück geblieben. Als solches geschehen, hat er die Kugel heraus genommen, noch ehe das Glas kalt geworden, und ehe es also allzufeste an das Glas

an-

anbackete, solches zerrieben, und etwas von lebendigen Qveckſilber wieder dazu gethan, auch gemein Waſſer dazu gegoſſen, und es ſo lange ſehr fleißig gerieben, bis das darauf gegoſſene Waſſer ſchwartz wurde, ſolches denn abgegoſſen, und friſches darauf geſchüttet, und ſolches ſo offte wiederholet, biß ſich unter dem Reiben keine Schwärtze mehr ſehen ließ. Das alſo abgewaſchene amalgama hat er wiederum auf vorige Weiſe tractirt, ſo lange, bis die gantze ſubſtantz des Goldes in ein ſolches ſchwartzes Pulver gebracht worden. Dieſes ſchwärtzliche ſehr zarte Pulver, wenn es, wie er bezeuget, in einem Tiegel gelinde geglühet wird, damit die etwa noch daran hängende portion des gemeinen Qveckſilbers verrauche (welche doch, wenn man dieſe Scheidung durch eine gläſerne Retorte anſtellet, wieder kan gefangen und erhalten werden,) bekommt eine dunckel-gelbe Farbe, ſo alles Glantzes beraubet iſt, und nimmer wieder in Gold kan reducirt werden, ſondern es geht in ein grün Smaragden-farbes Glaß, wenn die reduction mit Salpeter-Weinſtein und gemeinen verſucht wird; wenn man es aber mit deſtillirten Eßige öffters extrahirt, wird es endlich gantz in ein Saltz gebracht, ſo in der Medicin nicht undienlich iſt. Eben ſolches geſchicht auch mit dem Silber, wenn man nur den Unterſcheid bemercket, daß das Waſſer, mit wel-

welchen das amalgama gewaschen wird, und das Pulver selbst, welches von dem amalgama sich abspühlet, nicht so sehr schwartz ist, wenn man es aber versucht, zu reduciren, wird es zu einem gelblichen oder Hyacinthen-farbigen Glase.

XXV.

Indeß aber, weil es doch einige giebet, die eines so delicaten Geschmacks sind, daß sie auch den Zutritt der geringsten Schärffe, dergleichen der destillirte Eßig besitzt, welcher zur Extraction dieser Saltze pfleget gebraucht zu werden, nicht vertragen können; so wollen wir, damit nun auch diesen Satisfaction gegeben, und alle weitere Gelegenheit, etwas auszunehmen, abgeschnitten werde, nur anführen die Anmerckung des höchst-fleißigen Borrichii, durch welche man befunden hat, daß selbst das Wasser, womit solche Amalgamata gewaschen werden, nachdem sich das schwärtzliche Pulver daraus geschieden hat, wenn es durch gelinde Wärme verraucht wird, ebenfalls etwas reines Saltz hergebe, welches, wenn man reines destillirtes Wasser darzu genommen, nirgends anders hat können herkommen, als von dem Metalle, welches durch diese wiederholte Zerreibung mit dem Queck-silber einiger massen aufgeschlossen ist. Ob nun wohl diese gantze Arbeit in einem besondern Holländischen Tractätgen, welches unter

ter dem Titel: J. B. van Helmont Præcipiolum, zu Amsterdam Anno 1688. heraus gekommen, und bey der Beschreibung der Starckeyischen Pillen mit beygefüget ist, ausführlich genug beschrieben wird; So wollen wir doch lieber des Borrichii seine Worte anführen, welcher Conringio, der eben diese Streitigkeit auf die Bahn gebracht hatte, seine eigene Erfahrung entgegen setzt, wenn er in seinem Tractat. de Hermet. & Ægypt. Sapient. L. II. c. 7. §. 5. p. 409. also schreibt: Ich mache ein Amalgama von vier Theilen höchst gereinigten Qveck silbers, und einem Theil Gold, so vorher aufs reineste durchs Antimonium gegossen ist, welches ich mit destillirten Wasser beschütte, und eine lange Zeit, so offt ich Musse habe, in einem gläsernen Mörser reibe und umrühre. Indeß bemercke ich täglich, ja iedwede Stunde, daß etwas weniges eines schwärtzlichen Cörpers von dem Reiben sich ins Wasser begebe; wenn nun das Wasser mit der Schwärtze scheinet genungsam angefüllt zu seyn; so giesse ich es ab in ein rein Glaß, und nach einer kleinen Weile, wenn sich die schwartze Stäubigen zu Boden nieder gesetzt, giesse ich das oben schwimmende klare Wasser wiederum auf das Amalgama, reibe es wie vor, und diese Arbeit wiederhole ich sehr offte. Nach etlichen Tagen, wenn die schwärtzlichen Stäubgen nicht mehr so häuffig vom Reiben scheinen zum Vorschein zu kom-

men, habe ich etwas sehr reines Queckfilber wiederum dazu gesetzt; damit das Amalgama weicher würde, und die metallischen Stäubgen, die an der gläsernen Keule hängen, desto genauer zertheilet würden. Wenn also diese Arbeit etliche Wochen lang ist fortgesetzet und unterhalten worden, so trockne ich das schwartze Pülvergen an der Sonnen-Strahlen im Sommer, und untersuche auf vielerley Weise und Arten, ob sichs wiederum lasse in Gold reduciren, aber ich habe solches bishero auf keinerley Weise können zuwege bringen, ich mag auch für Kunst-Stücke dazu gebrauchen, was für welche ich nur will. Das destillirte Wasser aber, welches so offt ist darauf gegossen gewesen, habe ich gelinde verrauchet, so hat es etliche Gran eines crystallinischen Saltzes am Boden zurück gelassen. Die Sache ist auch auf eben die Weise mit dem Silber angegangen, und noch etwas geschwinder; aber die Stäubgen, die aus dem Silber heraus getrieben werden, sind nicht schwärtzlich, sondern sind der Farbe nach mehr Aschen-grau; lassen sich aber auch wie die vorigen auf keinerley Weise wiederum zu Silber schmeltzen, so viel mir bewust ist. Das weisse Bley, welches sie heute zu Tage Zinn nennen, giebt durch dieses Reiben auch ein solch schwärtzlich Pulver, so jenem aus dem Golde sehr ähnlich ist. Gefeylt Kupffer, wenn es auch ein paar Tage so gerieben wird, giebt sich in ein

rechtes Amalgama, ob wohl solches bishero denen meisten unbekannt, und lässet in dem Wasser erstlich zwar ein schwärtzlich Pülvergen zurück, so aber bey Fortfahrung der Reibung fast gelblich wird. Das schwartze Bley scheidet in das Wasser weisse Flöckgen, und zwar ziemlich häuffig. Das Wasser, welches man zur Reibung bey iedweden Amalgama gebraucht hat, wenn es gelinde verraucht wird, läßt am Boden etwas weniges rechten und beissenden Saltzes zurück. Damit aber niemand meyne, daß die schwartzen Stäubgen, oder das Saltz, von dem zu der Operation genommenen Qveckſilber herkomme, so mag man wissen, daß ich keines von beyden von demselben, wenn es wohl ist gereiniget gewesen, bishero habe erzwingen können, wenn ich es gleich allein lange und sehr viel in einem Mörsel mit destillirten Wasser gerieben und gerühret habe.

XXVI.

Statt dieser sehr mühsamen und beschwerlichen Reibung wird man auch können die Digestion gebrauchen, da man doch einen solchen Grad der Wärme wird halten müssen, daß das Qveckſilber zwar sehr nahe sey zur Sublimation, doch aber wenig davon sich würcklich in die Höhe begebe, wenn aber solches einen Tag und Nacht, oder auch länger continuiret ist, so wird das Amalgama mit einer schwärtzlichen Haut überzogen. Denn wird das Amalgama

heraus genommen, und in einem festen Mörser mit destillirten Wasser eine lange Zeit fleißig gerieben: so giebt sich vieles von dem schwärtzlichen Pulver in das Wasser hinein, dasselbe wird, denn von dem schwärtzlichen Pulver geschieden, entweder daß sich solches von selbst zu Boden niedersetzt, oder es wird durchfiltriret, und mit gelindem Feuer verrauchet, so lässet es gleichfalls etwas rechtes Saltz zurück, obwohl derjenige sich wird sehr betrogen finden, der etwa Stücke wie Mühl-Steine groß daher erwartet. Jedoch so iemand, wie Borrichius erinnert, statt des destillirten Wassers Eßig, oder nur das Phlegma vom Eßig zu der Reibung nehmen würde, der würde allerdings mehr Saltz erhalten. Ingleichen, wenn das schwartze Pulver, welches vermittelst des Waschens abgeschieden ist, getrocknet, und in ein gläsernes Retortgen gethan würde, damit der Theil Qveckfilber, der noch daran hänget, davon getrieben werde, solches nachhero in einem offenen Gefässe bey fleißigen Umrühren durch eine gelinde Durchglühung geröstet, und endlich mit destillirten Eßige extrahirt würde, so wird es auch eine grössere Menge Saltzes herfür bringen. Ob uns nun wohl nicht unbekannt ist, was wider diesen Hand-Griff könne oder pflege excipirt zu werden: so ists doch gewiß, wenn man frey sagen darff, was die Sache ist, daß diejenigen Schwürigkeiten suchen und machen, da keine sind, und allzu subtil in der Lufft fischen, die bey Zerlegung

derer

derer Metallen allen Zusatz eines ieden, auch des schwächesten Acidi, nicht nur verwerffen, sondern gar verabscheuen.

XXVII.

Gleichwie wir aber einen jeden bey seiner Meynung lassen können, also mercken wir, daß nunmehro unsere Pflicht sey, etwas von dem Gebrauch dieser Saltze beyzufügen. Selbiger aber beziehet sich theils auf deren Nutzen in der Physic und Chymie, theils in der Medicin und Chirurgie. Was den ersteren anbetrifft, so ist zwar einiger ihre wichtige Verheissung davon bekannt: daß das Saltz der Metallen der Stein der Weisen sey. Ob nun gleich Isaacus Hollandus seinen Metallischen Saltzen, auch denen, die aus denen unedlern Metallen bereitet sind, ausdrücklich die Krafft zuschreibet, daß sie tingiren, und den Mercurium beständig figiren. Welchem auch unter den neueren Kunckel mit seiner Erfahrung beypflichtet, die er selbst in seinen Chymischen Anmerckungen P. I. c. 5. mit diesen Worten erzehlet: Mir ist bewust, ein Saltz aus den Metallen zu machen, welches in einem Laboratorio ausser einer Glaß-Hütte, oder dergleichen beständigen Feuer etwas mühsam fällt. Dasselbe Saltz läßt sich erstlich wie Saltz in Eßig solviren, oder mit selbigen extrahiren, gehet auch mit durchs Filtrum. So es aber einmahl wie ein Alumen plumosum angeschossen,

sen, solviret es weder Eßig, noch Wasser mehr, will auch in keinem Feuer schmeltzen, ausser in übermäßiger Hitze, da es wie ein Milch-farb Glaß wird; dieses hat mir viel Nachdenckens gemacht. Wie ichs aber dahin gebracht, daß es im Wasser sich solviret hat, habe ichs über einen gereinigten Mercurium gegossen, der sich gantz zitternd, als hin und wieder fliegend erzeiget, biß ich das Wasser in der Wärme davon gezogen, da habe ich in der Reduction eine spröde Massam gehabt, welche nach etzlichem Schmeltzen und Abtreiben das schönste feinste Silber, etwan bey drittehalb Loth gegeben. So gestehen doch auch eben diese ehrlichen Leute aufrichtig, daß diesen ihren Saltzen noch vieles fehle, ehe sie einen so grossen Nahmen mit Recht behaupten können. Also mag genug seyn, daß wir dasjenige hier anführen, was Geber in seiner Summ. Perfect. L. I. c. 51. von dieser Sache so wohl bescheidentlich als auch nachdrücklich discourrirt: Die Ursach aber, daß man die Solution erfunden hat, ist gewesen die Subtilisirung derer Dinge, die keinen gehörigen Fluß oder Ingress haben, von welchem ein grosser Nutzen derer Geister und derer Dinge verlohren wurde, die ihrer Natur sind. Denn alles, was aufgelöset wird, muß nothwendig des Saltzes, des Allauns, oder dergleichen Dinge ihre Natur besitzen; Ihre Natur aber ist, daß sie einen Fluß geben für ihrer Vitrificirung. Also werden

den deßgleichen auch die solvirten Spiritus einen gleichen Fluß (Schmeltzung) verursachen. Da sie nun ihrer Natur nach sehr viel mit denen Cörpern auch unter sich mit einander überein kommen, wenn sie ihren Fluß haben, so ist nothwendig, daß sie durch dieselbe die Cörper penetriren, und im Durchdringen auch verwandeln.

XXVIII.

Und eben diese aus dem Geber angeführte und recommendirte Subtilisirung der Metallen, unter dieser Operation, bringt auch denenjenigen kein geringes Licht, die da forschen, was man wohl ohngefehr für Nutzen in der Medicin daher zu gewarten hätte. Denn es mag diese Reduction derer Metallen im Saltze entweder so zugehen, daß solche heraus gezogen, und daraus geschieden werden, oder sie mögen nun subtilisiret und verwandelt werden, so ists doch offenbar, daß sie auf beyde Arten mehr zur Medicin beqvem und geschickt gemacht werden. Indem hier so wohl dieses, daß es sich schleuniger und besser auflösen läßt, als auch dorten die Scheidung derer allzuflüchtigen Theile, und derer erdichten Unreinigkeiten, und die daraus entstehende rechte Ubereinstimmung des fixen und flüchtigen, eine glücklichere und schönere Würckung verspricht und verursacht.

XXIX.

Gewißlich Claveus bringet in seinem Buche de Artificio produc. Lap. Philos. einen gewissen Umstand für, der zum wenigsten, wenn man ihn Bedingungs-weise annimmt, in der Art würdig ist, daß man ihn sehr wohl und genau überlege. Da er versichert, daß die metallische Tinctur, wenn sie auch zu der Vollkommenheit gebracht ist, daß sie die Metalle gehörig und durchaus tingiret, dennoch alsdenn zur Medicin, daß sie dem menschlichen Cörper heilsam seyn könne, noch nicht geschickt sey; sondern sie habe zu dem Zwecke noch vonnöthen, daß der fünffte Grad des Feuers noch viele Tage müsse continuiret, und endlich also calciniret, und durch diese feurige Treibung so subtilisiret werden, daß sie geschwinde in einem ieden trincklichen Liquore zerschmeltze, das ist, in eine rechte völlige salinische Art und Eigenschafft gebracht werde. Indeß kömmt es hierinn auf des Autoris Treu und Glauben an. Ubrigens aber könte auch alsdenn der bekannte Spruch ohne Wort-Verdrehung gültig und wahr seyn, den auch Claveus offt anführet: Das Saltz der Metallen ist der Stein der Weisen.

XXX.

Indeß da es eine so wenige und geringe Quantität ist, die man von diesen Salien heraus bekömmt, auch ihre Bereitung eben nicht son-

sonderlich bekannt und gebräuchlich ist, so hat solches noch nicht zugelassen, daß man solche zu allerhand verschiedenen Gebrauch in der Medicin hat anwenden, und ihre Kräffte durch öfftere Experimenta, wie es billig wäre, untersuchen können; hingegen haben die Practici die anderen Vitriolischen Saltze bißhero nicht ohne Nutzen gebraucht. Es bestehet aber die fürnehmste Würckung fast aller solcher Vitriole in einer zusammenziehenden Krafft, deme bißweilen eine zerfressende etzende Krafft, die wenig oder mehr offenbahr ist, beygefüget wird. Diese ist am stärckesten bey denen Crystallen des Silbers und Kupffer-Vitriole zu finden, bey dem Vitriole des Goldes aber ist selbige milder, und bey dem Eisen-Vitriole noch temperirter, als welches schon mehr eine zusammenziehende erdichte Krafft besitzet, worinn das Bley-Zucker allen andern fürgehet.

XXXI.

Also haben sie äusserlich ihren Nutzen in alten stinckenden und sehr netzenden Geschwüren, welcher nicht zu verachten steht, indem sie solche durch ihre beitzende Krafft reinigen, durch ihre Zusammenziehung den Zufluß verhindern, und also zuheilen. Daher ich mich auch erinnere, daß der sel. Herr D. Petermann, berühmter Practicus in Leipzig, in allen, auch so gar krebshafftigen Geschwüren, den Vitriol des Goldes für allen andern reinigenden und beitzenden

Mitteln, sonderlich recommendiret habe. Welche Versicherung auch daher bekräfftiget und beglaubet wird, daß Mr. Belieur, ein Parisischer Chirurgus, ein Oel vom Golde, oder vielmehr einen Vitriolischen Liquorem, der aus Golde mit Spiritu Nitri und Salis gemacht wird, (wie er denn in denen Experimentis des Grafen von Digby, die von Hartmanno und Langio im Druck heraus gegeben sind p. 219. und wiederum in der Medicina experimentali Digbæana, die zu Offenbach heraus gekommen ist, P. I. p. 79. beschrieben wird) zu allerhand unartigen, auch venerischen, ja gar krebshafften Geschwüren soll gebraucht, und solche damit in sehr kurtzer Zeit ausgeheilet haben; welches, wie ich weiß, auch von einem andern durch eigene Erfahrung bewährt befunden ist. Ja ich erinnere mich, daß die blosse und schlechte Solution des Eisens, die mit Eßige gemacht war, Geschwüre im Halse, die sonst sehr hartnäckig sind, in kurtzer Zeit sehr hurtig ausgeheilet habe. Indeß muß man vorhero die Sache recht überlegen, ob es allerdings dienlich sey, solche lange angewöhnte Geschwüre so bald zurück zu treiben und zuzuheilen. Denn man hat viele Exempel, daß daher schädliche, ja tödtliche Suiten darauf erfolget sind, daß man alte Geschwüre und Schäden an Beinen geschwinde ausgetrocknet hat. Also muß ein Medicus allhier sehr vorsichtig und behutsam gehen, und auf beydes

acht

acht haben. Gleiche Vorsichtigkeit ist auch nöthig bey entzündeten Zusammentreibungen des Geblüts, und zwar fürnehmlich an den Augen, die man gemeiniglich mit Bley-Zucker oder andern vitriolischen Dingen pfleget zurück zu treiben, daß man sich solches nicht unterfange, wo man nicht innerlich vorhero neben bey und noch nachhero temperirende, ableitende, laxirende und zertheilende Mittel gebraucht; oder daß man sich nicht mehr Mühe gebe, den Schmertzen zu lindern und wegzunehmen, als die allgemeine Stockung des Geblüts wieder aufzulösen. Also steht auch zu erinnern bey denen Rauhigkeiten, Narben und Fellen der hornigten Haut im Auge, die man mit dem Vitriolo vom Kupffer pflegt wegzubeitzen, daß man sich solches nicht unternehme, wo man nicht vorhero die Universalia, wie man zu reden pflegt, præmittiret habe. Und da das Bley-Zucker sonst nicht uneben ist, den Schmertzen und Zufluß derer Feuchtigkeiten zu verhüten und zu mildern, die sonst auf dem Gebrauch derer etzenden Dinge folgen, solches aber mit dem Kupffer-Vitriol ohne Niederschlagung nicht wohl kan gemischt werden; so kan man sich des Handgriffs bedienen, daß man erstlich etliche Tropffen von der Solution des Kupffer-Vitriols, nach etlichen Minuten aber etwas Bley-Zucker, so in Rosen-Wasser aufgelöset ist, in die Augen hinein tröpfle.

XXXII.

Was ihren inwendigen Nutzen anbetrifft, so hat der Vitriol des Goldes eine purgirende, zugleich aber auch stärckende Krafft, wie man hoffet, und dienet wider die Würme. Welche Kräffte auch der Vitriol des Eisens, ob wohl in ungleichen Grad besitzet; daher es nicht uneben denen aloëtischen, laxirenden Pillen, cachectischen Pulvern und andern Mitteln, die monatliche Zeit zu treiben, und wider das malum hypochondriacum beygefüget wird. Der Vitriol des Silbers führt das Wasser sehr starck ab, so, daß auch viele glauben, man könne es nicht wohl innerlich sicher geben. Daß es aber auch eine besondere Krafft besitze, die Abirrungen der Phantasie zu corrigiren, das will fast, ausser denen bekannten Lob-Sprüchen der Silber-Tincturen, auch das Zeugniß eines gewissen berühmten Practici von glücklicher Curirung etlicher rasenden Leute vergewissern, als welcher den Herrn D. Stahl versichert hat, daß er in Curirung der Raserey keinen Medicamenten mehr traue, als eben diesen Vitriolischen Crystallen des Silbers. Der innerliche Gebrauch des Kupffer-Vitriols wird billig widerrathen, weil selbiger so hefftig beitzet, und erschrecklich Brechen macht. Was aber doch demselben, wenn er mit dem Qveck silber vereinigt, und mit destillirtem Eßig von neuem aufgelöset und corrigirt ist, den gifftigen, auch schon eingewurtzel-

ten Drüpper von Grund aus zu curiren, von Beguino, Agricola und andern zugeschrieben wird, das kan man bey gemeldeten Autoribus nachsehen. Es ist gleichfalls bekannt, was Stisser von demselben, wenn er vermittelst des Spiritus Vini und Urinæ in blaue Crystallen gebracht, und wiederum in einem gehörigen destillirten Wasser aufgelöset ist, in Curirung der Epilepsie verspricht. Ob nun wohl ein geschickter und behutsamer Gebrauch desselben nicht völlig kan verworffen werden, es auch, wenn es in kleiner Dosi gegeben wird, kein Brechen erreget, oder andern Schaden verursacht; so zeigt doch die Praxis, daß selbiges, wenn es ein wenig zu starck gegeben wird, noch nicht von aller brechend-machenden Krafft beraubt sey. Das Saltz oder Magisterium vom Zinn des Mynsichti wird von Baglivio in seiner Praxi L. II. c. 9. §. 5. p. 209. als ein bewährtes Specificum wider die Mutter-Beschwerung recommendirt. Das Bley-Zucker pflegt zwar von vielen in Rasereyen, Drüpper 2c. zur Stillung der innerlichen Hitze sehr gerühmt zu werden. Allein wenn man den höchst-schwehren und fast unheilbaren Schaden überlegt, den die süß-gemachten sauren Weine, die durch eingeworffene Glätte gottloser Weise verfälscht sind, verursachen; ja wer nur bedenckt die gantz augenblickliche Verderbung und Niederschlagung des Appetits, wenn er gleich sonst noch ziemlich

starck ist, die nur von wenig Dosibus der saturnisch-vitriolischen Tinctur wider die Schwindsucht pflegt verursacht zu werden, der wird ohne Zweiffel damit eins seyn, daß man das Bley-Zucker vielmehr äusserlich in der Chirurgie als innerlich zu gebrauchen habe.

XXXIII.

So aber iemand auch denen will Gehör geben, die noch was höhers versprechen, der kan den oben angeführten Claveum nachschlagen, welcher am gemeldeten Ort sagt: Unser Goldmachendes Saltz oder Stein der Weisen ist das wahre Aurum potabile, welches in einem ieden Liquore aufgelöset wird, und ist, wie sie sagen, das vortrefflichste und herrlichste Mittel, die schweresten und unheilbarsten Kranckheiten zu curiren. Ich habe allezeit dafür gehalten, daß man fürnehmlich bey diesem Saltze bleiben müsse ꝛc. Ubrigens weil ich die Wahrheit und Gewißheit dieser Sache noch nicht erfahren habe, so will auch niemanden rathen, daß er iemahl sein Gemüth dahin wende, solches auszuforschen, und zu suchen, wo es nicht mit der grösten Klugheit und Vorsichtigkeit geschiehet.

Vom Schmertz-stillenden Schwefel des Vitriols.

Eingang.

WEnn etwas ist, welches zu weiterer Beförderung und Fortgang der Feuer-Chymie höchstnöthig ist; so ist es gewiß eine genaue Anmerckung und fürsichtige Nachahmung derer Dinge, die unsere Vorfahren, von deren Händen wir diese Kunst empfangen und überkomen, erfunden und bemercket haben. Denn die Gräntzen dieser edelsten Wissenschafft erstrecken sich so weit hinaus, daß es kaum jemanden möglich ist, alles mit eigenen Fleiß und Mühe durchzulauffen und zu untersuchen. Daher es denn nicht wenig jemandes Unternehmungen und Versuch befördert, wenn man auch anderer ihren Fleiß zu Hülffe nimmt. Es wäre nur zu wünschen, daß die alten Scribenten einer mehrerern Deutlichkeit und Aufrichtigkeit sich bedienet hätten, da sie ihre Erfindungen denen Nachkommenden mitgetheilet haben. Aber indem sie fürgewendet, daß ihnen solches nicht erlaubet sey, oder vielmehr, daß solches ihnen nicht gefallen und be-

liebet habe; so haben sie uns kaum etwas mehr als die blossen Namen ihrer Erfindungen übrig gelassen. Und doch muß man auch diese nicht verabsäumen oder gantz liegen lassen, indem der Titul der Erfindung bißweilen mehr hinter sich hat, als die erfundene Sache selbst. Gewißlich, es hätten auch diese Dinge unserer Kunst mehr Licht geben können; wo nicht die unglückliche Bemühung der Jalousie und das ohnmächtige Verlangen gleiche Schritte mit seinen Vorgängern zu thun, die Nachkommenden eingenommen hätte. Indeß aber, da einige durch die Langwierigkeit der Arbeit sind übernommen und verdrießlich worden, und die Umstände versäumet oder übersehen haben, darauf man doch acht haben soll, wie die Autores selbst befehlen, und sie sodann vielmehr bloß auf die Farbe, Geschmack, oder andern geringen Umstand sind erpicht gewesen, so ists mehrentheils geschehen, daß sie den Schatten für das Wesen selbst angenommen haben. Andere, damit es nicht scheinen möge, als ob ein Ding wäre, so ihnen unbewust sey, obtrudiren mit Fleiß

ein untergeschoben Ding, statt des wahren von dem ehrwürdigen Alterthum herstammenden producti. Wodurch es denn nothwendig geschehen muß, daß, da beyderseits die verlangte und von den Autoribus verheissene Wirckung, nicht zum Vorschein kömt, alsdenn daraus der unvermeidliche schwere Zweifel entstehet: Ob nicht die Alten bißweilen falsche Dinge für wahre, und blosse speculationes für richtige und gewisse experimente ausgegeben haben? Oder aber, ob die Nachkommenden auf dem Königlichen und mit derer Alten ihren Fußstapffen bemerckten und betretenen Wege nicht geblieben, sondern indem sie etwa allzusehr Abkürtzungen derer Wege gesucht, vielleicht daher in Ab- und Irrwege gerathen sind, welches der berühmte Hr. P. Stahl in seiner Zymotechnie oder Kunst der Fermentation C. VI. p. 40. nicht ohne Ursach muthmasset, wenn er spricht: Wir werden an denen meisten und besten glücklichen Fortgängen in unserer Chymie gehindert, weil wir ungedultig werden über der langwierigen digestion, langwierigen Reiben,

ben, offt wiederholten cohobiren, öffteren Einträncken, und öffterer deliquation oder Fliessung in der Lufft. Also war bey denen Alten, sonderlich bey dem Paracelso, der Name des Schmertz-stillenden Schwefels vom Vitriole sehr berühmt: Aber wenn man die Schräncke und Oefen derer neueren Chymicorum durchsuchet, wird man schwerlich etwas finden, das die vom Paracelso diesem Schwefel zugeschriebene Lob-Sprüche mit Recht verdienen könne. Daß dahero sehr viele dasselbe mit unter die artigen Fabeln und süsse Träume zu zehlen pflegen. Also haben wir nicht undienlich zu seyn erachtet, vorietzo zu untersuchen, ob ein solcher Schmertz-stillender Schwefel aus dem Vitriol könne erhalten werden? durch was für Art und Weise selbiger zu erlangen stehe? und endlich, was für Kräffte man von selbigem zu gewarten habe? Damit nun solches glücklich von statten gehe, so erbitten wir uns dazu demüthigst die Gnade des Allerhöchsten, den geneigten Leser aber ersuchen wir um gütigen pardon, wenn wir etwa worinn solten gefehlet haben.

CAP.

CAP. I.
Ob würcklich ein Schmertz-stillender Schwefel im Vitriol sey?

§. 1.

Es könte diese Frage unnöthig oder überflüßig zu seyn scheinen, wenn das Ansehen und Autorität anderer genug und hinlänglich wäre, die Wahrheit einer Sache zu befestigen. Denn man könte dazu anführen das Zeugniß des höchsten Monarchen der Chymicorum, wie er hat wollen genennet seyn, nemlich des Theophrasti Paracelsi, welcher in seinen operibus Tom. I. de Reb. Nat. L. I. c. 7. p. 1045. nicht nur mit ausdrücklichen Worten behauptet, daß ein solcher Schwefel im Vitriol sey, sondern er rühmet daselbst auch dessen Krafft mit vielen besondern wunderbahren Lob-Sprüchen. Welches, weil es gleichsam der Haupt-Ort ist, und fast am allerersten dieser Sache gedencket, so verdienet er wohl, hier angeführet zu werden, ob er wohl ein wenig weitläufftig ist, er spricht aber: Nun wisset von dem embryonato Sulphure im Vitriol und seines gleichen, was Species Vitrioli seyn, als die Salia, daß sie gar wunderlichen Sulphur geben, indem so die corpora animantata geschieden werden von den corporibus embryonatis, als vom Saltz, vom Sal gemmæ, von den Speciebus Alumnis, von den Vitrio-

Vitriolis &c. Nun aber eine kurtze Regel will ich euch insgemein geben, daß alle Sulphura von den Vitriolatis Salibus stupefactiva seyn, narcotica, anodyna, somnifera, das ist, Schmertz-stillend, Schlaf-bringend; und aber mit einer solchen proprietät oder Eigenschafft, daß an dem Ort die Somniferische Art so ruhig und so mild hingehet, daß ohn allen Schaden sich abzeucht, nichts auf opiatische Wirckung als im Jusquiamo oder Bilsen, papavere, Mandragora, sondern gar mild, tugendlich, ohne infectiv. Und nach wenig darzwischen gesetzten Riegen: Hie sollet ihr aber wissen von diesem Sulphure, daß unter allen der vom Vitriol am bekanntlichsten ist, daß er an ihm selber fix ist. Wir könten auch dahero für uns anführen, als einen Beschützer unserer Sache, das in Holland vormahls so berühmte Licht, ich meyne den Fr. de le Boe Sylvium, welcher in seiner Praxi L. II. c. 25. §. 17. von dieser Sache also discourriret: Was verschiedene von dem Schmertz-stillenden oder vielmehr lindernden und beruhigenden Schwefel des Vitriols erzehlen, das bezeuget gnugsam, das dieser Schwefel denen meisten unbekannt sey; da er doch nie genug kan gelobet werden wegen seiner gantz erstaunens-würdigen Würckungen, als welche ich, ich rede aus der Erfahrung, nicht genug kan mit meinem Gemüthe erreichen, vielweniger, daß ich sie mit meinem Munde solte genugsam

rühmen können. Und §. 32. ermahnet er iederman, daß man diesen Schmertz-stillenden Schwefel des Vitriols suchen, und wenn man ihn gefunden, selbigen für das höchste arcanum halten möge. Ja man könte fast die gantze Anzahl derer Chymiatrorum von denen letzteren Zeiten herfür bringen und darstellen, wenn auf diese Weise entweder einem Wahrheit-liebenden Gemüthe könte Satisfaction gegeben, oder die, welche das Gegentheil glauben, dadurch könten überzeuget werden. Aber es fehlet so weit, daß man solte bloß mit fremden Waffen oder anderer ihrer Autorität diesen Streit ausmachen können; daß es vielmehr gantz leichte ist im Gegentheil den Detharding, Ludovici, Jüngken, Barckhusen und noch vielmehr andere anzuführen, die diese Gegenwart oder Wahrheit eines solchen Schmertz-stillenden Schwefels im Vitriole entweder gar läugnen, oder doch dessen Würckung sehr gering und klein machen, und also eine Autorität der andern entgegen zu setzen.

§. 2.

Also wird dieser Streit kaum können gehoben werden, wo man nicht vorhero die Natur des Vitriols erkannt und besehen, und dessen wesentliche Theile untersucht hat. Nun zeiget aber die Chymische Zerlegung, daß der Vitriol aus vier Theilen zusammen gesetzt sey. Nemlich, 1.) aus einem ungeschmackten phlegmate,

oder

oder Wasser, 2.) aus einem sauren Spiritu, 3.) aus metallischen, kupfferichen und eisenhafften Theilgen, 4.) aus einer mineralischen Erde, die noch keine metallische Natur erlanget hat, wie solches Georg Detharding in seinem chymischen Probier-Ofen p. 228. weitläufftiger ausgeführet hat.

§. 3.

Aus diesem erhellet nun von selbst leichtlich, daß ein Vitriol zwar ein saurer Spiritus sey, der dem acido des Schwefels gantz gleich ist. Aber von dem verbrennlichen principio, oder von der hartzigten, pechigten Substantz, die sich anzünden läßt, und den andern Theil des eigentlich so genannten Schwefels ausmachet, wird man schwerlich eine Spuhr im Vitriole finden. Dazu kommt, daß alle schwefelichte Arten, wo sie nicht gantz genau mit alcalinischen Saltzen vereinigt sind, von denen wässerichten menstruis nicht einmahl angegriffen, geschweige gantz aufgelöset werden, in welchen doch die gantze Substantz des Vitriols aufgelöset, ja mit welchen auch der Vitriol selbst aus seinen Ertzen heraus gezogen wird.

§. 4.

Derowegen, so iemand unternehmen wolte aus dem Vitriole einen wahren brennlichen Schwefel zu bereiten, der muß nothwendig eine vergebene Arbeit thun, und er wird durch keine Kunst oder Wissenschafft dasjenige heraus brin-

bringen können, was nicht drinne ist. Es wäre denn, daß er statt des Vitriols seine Mineram nähme, als von welcher wir gern gestehen, daß sie mehrentheils voll stecke von verbrennlichen Schwefel, sonderlich, wenn sie noch nicht im Feuer gewesen, oder lange an der Lufft gelegen hat. Es könten auch vielleicht hieher gezogen werden die Worte des Paracelsi, die zu allernächst für der Beschreibung unsers vitriolischen Schwefels vorher gehen, die wir oben angeführet haben, da er versichert, daß solche embryonirte Sulphura, wie er sie nennet, nicht in dem Animato, oder beseelten Cörper, oder dem Kerne selbst, sondern in der Schale, die diesen Kern einschliesset, zu suchen stünden. Doch stehet uns die Versicherung noch in Wege, daß wir dieser Muthmassung keinen Platz geben, da er meldet, daß dieser Schmertz-stillende Schwefel des Vitriols seiner Natur nach fix oder Feuer-beständig sey, welche Fixität gewißlich keinen brennenden Schwefel kan zugeschrieben werden, wo man nicht mit den Worten spielen will.

§. 5.

Indeß ists bey den Chymicis nichts ungewöhnliches, daß sie die subtileren und am meisten gefärbten Theilgen derer Metallen oder Mineralien, ob sie gleich nicht brennlich sind, Schwefel nennen, wie in dem Verstande öffters des Schwefels von Eisen, Kupffer, oder

Antimonio Meldung geschiehet. Dergleichen Theilgen aber sind sehr häuffig im Vitriole, die nicht nur in dem Gesichte fast mit allen den allerschönsten bunten Farben spielen; sondern die auch so subtil sind, daß sie offt ihre Tinctur auch in die allerhärtesten Gläser eindringen, wie solches die Erfahrung allerdings bekräfftiget, und Chr. Langius bezeuget in seinen Miscell. p. 86.

§. 6.

Endlich was die verlangte Würckung, nemlich die Schmertz-stillende Krafft anbelangt, so unterscheidet Paracelsus selbst die Kräffte dieses Schwefels von denen Würckungen des Opii, Hyosciami, Mandragoræ, und anderer narrcotischen dumm und unempfindlich-machenden Vegetabilien. Dahero derjenige dem Autori selbst würde Tort und Gewalt thun, der eine dem Opio gleiche oder ähnliche Krafft vom Vitriole verlangen würde: Es ist genug, wenn man im Vitriole etwas zeigen kan, so da vermögend ist, durch eine gelinde Gewalt die Bewegung derer irritirten Nerven zu stillen, ob wohl solches vielleicht auf eine andere Art, als das Opium, und nicht so geschwinde, auch nicht in so kleiner Dosi dieses würckete.

§. 7.

Wenn man also unter denen obgemeldten Theilen des Vitriols eine Wahl soll anstellen, so muß man alsobald die ersteren zwey, nemlich das Phlegma mit dem Spiritu acido, ausschliessen.

sen. Denn es ist offenbar, daß denen der Name eines Schwefels nicht könne zukommen, als welches vielmehr eine feste, dichte, und nicht eine flüßige, eine gefärbte, und nicht eine durchsichtige Substantz anzeiget. Daß wir auch die metallischen Theilgen dazu nicht nehmen, ob sie wohl sehr schöne und angenehme Farben besitzen, daran verhindert uns der verlangte Schmertz-stillende Effect. Denn dieselben, fürnehmlich aber die Kupfferichten, besitzen vielmehr die Krafft, die Nerven zu irritiren, und ein Brechen zu erregen, als deren widernatürliche Bewegung zu stillen. Derowegen ist nichts übrig, als die mineralische Erde. Daß solche nun vermögend sey, durch eine gelinde Krafft, milde zusammen zu ziehen, und den Tumult derer allzusehr erregten Nerven und bewegenden Fiebern zu dämpffen, solches beweiset bloß das Exempel der süssen oder Balsamischen Erde des Vitriols, wie sie von einigen genennet wird. Diese thut gewißlich treffliche Dienste in Stillung des Brechens, Durchfalls, übermäßigen Purgiren, und anderer widernatürlichen Flüsse, wenn sie nur rechtmäßig bereitet, und von denen anhängenden sauren Kupfferigen Theilgen befreyet ist, ob sie wohl annoch mit vielen groben irrdischen Unreinigkeiten überhäufft, und noch lange nicht zu dem gehörigen Grad der Subtilität erhöhet ist.

CAP. II.

Von der Bereitung des Schmertz-stillenden Schwefels aus dem Vitriole.

§. 1.

Weil Paracelsus selbst, welcher, so viel bekannt ist, diesen Schwefel zuerst auf die Bahn gebracht, und aufgeführet, dessen Bereitung verschwiegen; so hat es nothwendig geschehen müssen, daß seine Anhänger verschiedener Meynung geworden sind; so, daß ich kaum glaube, daß es mehr Arten giebt, das Aurum potabile zu machen, als man Arten findet, diesen Schmertz-stillenden Schwefel des Vitriols zu bereiten. Doch können sie alle fürnemlich zu dreyen Classen gezogen werden, da etliche diesen Schmertz-stillenden Schwefel durch die Præcipitation, andere durch die Sublimation, andere endlich durch die Extraction und Destillation zu fischen suchen.

§. 2.

Die gemeineste Art, deren auch schon Basilius Valentinus Meldung thut, ist die Præcipitation oder Niederschlagung. Nehmlich der Vitriol wird in gemeinen Wasser aufgelöset, und denn ein Oleum Tartari per deliquium, oder eine Auflösung von Pott-Asche, oder sonst eine

eine Lauge, oder auch ein urinosischer Spiritus, hinein getröpffelt. So fällt ein Pulver zu Boden, welches zwar im Anfange grünlich ist, hernach aber, wenn es ausgesüßt und getrocknet ist, braun wird, welches insgemein mit dem Titel eines Schmertz-stillenden Schwefels, ob wohl gantz unschuldig, pflegt benennt zu werden. Bey dieser Operation ist annoch merckwürdig, daß die Theile, die auf diese Weise zu Boden geworffen werden, nicht einerley Art seyn. Denn diejenigen, die zu Anfangs fallen, sind weit dunckel grüner, als die letztern, als welche eine viel hellere Farbe erlangen, bis sie endlich fast gäntzlich weißlich werden. Und dieser Unterscheid derer niedergeschlagenen Theile, nicht nur der Farbe, sondern auch der Würckung nach, ist gleichfalls bey Niederschlagung des Schwefels von Antimonio merckwürdig, wie Ettmüller in Colleg. Pharm. in Schröder S. III. c. 19. p. 889. bezeuget. Hernach stehet auch zu mercken, wenn diese Niederschlagung mit dem Spiritu Urinæ geschicht, so gehet die Sache schwerlich an bey einem Vitriol, der kupffriger Art ist, wie der Cyprische. Denn es fehlt so weit, daß diese Solution des Vitriols durch Eintröpflung eines urinosischen Spiritus solte getrübet werden, daß vielmehr seine Farbe sehr erhöhet wird, ja gar Sapphir-Feuer davon wird, wie Stisser in Actis Chym. Specim. II. berichtet. Aber der gemeine Vitriol, z. E. der Geyersbergische,

welcher mehrentheils sowohl Kupffer als Eisen in sich enthält, läßt sich leichtlich niederschlagen. Wenn aber das niedergeschlagene Magma mit samt dem oben aufschwimmenden Liquore, in gelinde Wärme, oder an die Sonnen-Strahlen gesetzt wird, so bekömmt daher der bißhero bleiche und blasse Liquor, nach Verlauff etlicher Wochen, eine hochblaue Farbe, zu einer klaren Anzeigung, daß das Kupffer mit denen urinosischen Saltzen eine besondere Freundschafft hege, so daß auch die kupffrigen Theilgen, ob er sie gleich schon einmahl fahren gelassen, dennoch wieder von diesem saltzigten Liquore ergriffen und aufgelöset werden.

§. 3.

Etliche, damit sie die Krafft dieses vitriolischen Præcipitats erhöhen, pflegen statt des einfachen Alcali, ein Alcali, so mit dem Schwefel vom Antimonio impraegnirt ist, oder die Lauge von denen Schlacken des Reguli Antimonii dazu zu nehmen, das niederfallende Pulver süssen sie aus, trocknen es, und calciniren es mit dem stärckesten Reverberir-Feuer bey 12. Stunden, damit die flüchtigen brechend machenden Antimonialischen Theile weggetrieben werden, und nur die fixeren Schweiß-treibenden nebst dem Schmertz-stillenden Schwefel des Vitriols zurück bleiben.

§. 4.

Andere aber bemühen sich, solches durch die

darauf folgende Sublimation, Destillation, und neue Niederschlagung mit edleren Kräfften zu bereichern. Die Art wird vom Kesler Cent. III. n. 66. wie auch vom Hartmanno in Prax. Chymiatr. p. 75. und vom König in Reg. Miner. Sect. IV. c. V. n. 7. p. 149. fürgelegt. Nemlich der so genannte Schmertz-stillende Schwefel des Vitriols, der auf ietzt-gemeldete Weise niedergeschlagen, und mit gemeinem Wasser von aller Saltzigkeit befreyet ist, wird vor sich sublimirt, der Sublimat wird mit der Helffte Weinstein-Saltzes, oder nach dem Hartmanno mit gleichen Theilen Salis Vitrioli gemischt, und durch eine Retorte in ein roth Oel destillirt, das wird von neuen durch zugegossenen Eßig niedergeschlagen, und endlich mit Spiritu Vini extrahirt.

§. 5.

Auch muß man den Handgriff des Basilii Valentini nicht mit Stillschweigen übergehen, da er diesen mit Alcali niedergeschlagenen Schwefel mit Wachholder-Oel, und endlich mit Spiritu Vini extrahiret, besiehe seine Schluß-Reden cap. 8. p. 373. Damit stimmet des Robelii Methode überein, der ohne Zusatz eines Oels den mit Alcali niedergeschlagenen Schwefel des Vitriols alsobald mit Spiritu Vini zu extrahiren lehret, und der vom Ettmüller in seinen Coll. Pharmac. in Schröd. Sect. III. c. 27. p. 923. recommendiret ist.

§. 6.

Die Niederschlagung kan auch ohne Zusatz eines Alcali geschehen, auf eben die Weise, wie die mit Scheide-Wasser gemachten metallischen Solutiones, wenn man einen Cörper, den sie lieber auflösen, hinein wirfft, dergleichen sonderlich das Eisen und der Zinck sind, alsobald die metallischen Theilgen, die sie vorhero in sich gezogen hatten, aus ihren Poris wieder fallen lassen. Pharam. Rhumelius in seiner Basil. Chym. n. 20. p. 178. bereitet auf diese Weise seinen Schmertz-stillenden Schwefel aus dem Vitriole: er läßt nemlich die Solution des Vitriols gelinde über dem Feuer aufkochen, und denn wirfft er zarte Eisen-Bleche hinein, und läßt sie also eine kleine Stunde darinn. So wird, wie er meynet, der Schmertz-stillende Schwefel aus denen Eisen-Blechen extrahirt, das wird denn abgeschabt, mit heissen Wasser abgewaschen, getrocknet, und zum Gebrauch verwahret. Jedoch, wenn man soll sagen, wie die Sache ist, so erhält man auf diese Weise statt eines Schmertz-stillenden Schwefels vielmehr blosse kupffrige brechendmachende Theilgen.

§. 7.

Diejenigen aber, die durch eine Sublimation zu ihrem vorgesetzten Zweck zu gelangen verhoffen, die haben ausser dem Basilio Valentino selbst den Helmontium zum Fürgänger, nemlich, sie nehmen entweder Vitriol, der durch die Son-

Sonnen-Strahlen gelinde calcinirt ist, oder eben der Sulphur Vitrioli, der mit dem Spiritu Salis Ammoniaci niedergeschlagen ist, oder sie gebrauchen das wohl ausgesüßte Caput mortuum Vitrioli; solches vermengen sie mit gleichen oder zwo Theilen Salmiacs, und sublimiren es mit starcken Feuer, den Sublimat befreyen sie mit gemeinen Wasser wiederum von allem Salmiac, und extrahiren es nachhero mit destillirtem Eßige, endlich aber mit Spiritu Vini: oder sie vermischen es ohne Scheidung des Salmiacs gleich mit dem Meer-Saltze, welches aus dem Capite mortuo, so nach der Destillation des Spiritus Salis zurück geblieben, heraus gezogen ist, und bringen es endlich mit Haus-Blasen in Steinigen, die geben sie denn aus für das Drief Helmontii, oder gar für den Stein des Buttleri selbst. Besiehe Marc. Marci a Kronland Philos. Vet. Rest. p. 544. Solom. Gerber. Disp. inaug. de Drief Helmontii, die Anno 1685. zu Erffurth gehalten ist.

§. 8.

Die durch die Art einer extraction oder destillation die Sache ausmachen wollen, die suchen zu dem Ende vielerley menstrua zusammen, unter welchen das gemeine Wasser am ersten fürkömmt, denn indem der Vitriol mit solchen aus seinem Ertze ausgekocht wird, und die solution denn anfängt dicke zu werden, so

pflegt ein Häutgen oder ein fettiger Rohm oben auf dem liquore zu erscheinen, der muß mit einem breiten Löffel, oder durch das filtriren geschieden werden, das nennet denn Agricola in Comment. in Popp. p. 338. und p. 443. die animam Vitrioli, und wird alsdenn von selbigen durch den süssen spiritum des Mercurii in eine Essentz oder Tinctur gebracht. Allein Mimmerus, ein vormahls sehr berühmter Chymicus in Schlesien, hat daraus von neuen durch Zugiessung Wassers eine fettige Substantz geschieden, die hat er als das trefflichste und gelindeste anodynum denen Patienten zu etlichen Granen gereichet.

§. 9.

Nächst dem folget nun des Bacchi Sauer-Wasser zu gedencken, ich meyne den destillirten Eßig, dessen sich sonderlich Quercetanus, Hartmannus und Kesler bedienen. Man nimmt nemlich Ungrischen Vitriol, mischt solchen mit der Helffte der reinesten Eisen-Feil, wenn sie wohl unter einander gemischt, und durch langes Reiben gemenget, so wird destillirter Eßig drauf gegossen, daß er einen qveer Finger drüber stehe, das wird denn durch Kochen zur Trockene eincoagulirt, denn wird das Feuer so weit gestärcket, bis daß alles einiger massen roth worden. (Es wäre aber besser, daß man den Vitriol für sich in einer Hermetisch versiegelten Phiole auf die höchste Röthe calcinirte, nach der

Art,

Art, die vom Kunckel, Agricola, Geisler und andern aufrichtig ist demonstriret worden.) Denn wird die Masse heraus genommen, wohl gerieben, und frischer Eßig darauf gegossen, daß solcher bey 3. biß 4. Finger hoch drüber stehe, denn wird vermittelst der digestion die Tinctur heraus gezogen, der gefärbte Eßig wird abgegossen, filtrirt, und oleum Tartari per deliquium drein getröpffelt. So fällt ein narcotischer Schwefel, wie sie ihn nennen, zu Boden, der wird wohl ausgesüsset, getrocknet, und mit etlichen aromatischen extracten dem magisterio von Perlen und andern Dingen vermengt, so wird es das Laudanum Hartmanni ohne opio. Besiehe dessen Prax. Chymiatr. p. 13. Kesleri Centur. III. n. 67.

§. 10.

Nächst diesen setzen wir nicht unbillig den aus eben dieser Wurtzel entsprossenen Spiritum Vini, welcher, wenn er etliche mahl vom Vitriole abgezogen wird, daher einen mercklichen Geruch bekömmt, der fast wie Malvasier oder Spanischer Wein riechet, der auch, wie selbst die Sinne bezeugen, mit einer solchen Schmertz-stillenden Krafft angefüllet. Dahero solcher zu dieser Sache dem Angelo Salæ für allen andern am beqvemsten geschienen hat, als welcher aufrichtig gestehet, daß er die Schmertz-stillende Krafft, die er bey vielen andern aus dem

Vitrio-

Vitriole bereiteten Dingen vergeblich gesuchet, bey keinen mercklicher und gewisser habe spüren können, als bey diesem extracte, das mit Spiritu Vini bereitet ist. Man nimmt nemlich Vitriol, welcher in denen Sonnen-Strahlen gelinder calcinirt, oder in einer warmen Stube wohl getrocknet ist, thut solchen in ein gläsern Gefäß, darinn keine Feuchtigkeit ist, wenn dessen z. E. zwey Pfund sind, so giesset er 30. Untzen Spiritus Vini darauf, der wohl rectificirt, und von allem phlegmate wohl befreyet ist, (denn er erinnert sehr aufrichtig, daß, wenn nur ein wenig phlegma noch darinn wäre, oder das Glas, darein es gethan wird, naß wäre, so würde der Vitriol aufgelöset, und nicht extrahirt, welches denn dem Medicamente einen eckelhafften Geschmack zuwege bringe,) und denn wird das Gefäß, nachdem es wohl verschlossen, in Pferde-Mist gesetzt: wenn das verflossen, so wird der Spiritus Vini, der ietzo einen besonders artigen und starcken Geruch hat, durch eine gelinde Abneigung des Gefässes von denen fecibus geschieden, und endlich in B. M. so weit abstrahirt, daß nur ein öhlichter liquor zurücke bleibt. Besiehe seine Anatom. Vitriol. Tr. I. c. II. p. 272.

§. II.

Auf eben dem Grunde scheinet der Spiritus cephalicus des seligen D. Chr. Langii zu beruhen, welchen Herr D. Waitz, Bürgermeister

und Medicus zu Gotha in seinen Episteln, die er: Bedencken von der Alchymie, betitult hat, pag. 42. sehr compendiös und artig zu machen lehret. Nemlich das caput mortuum vom Vitriol wird in eine steinerne Kolbe, die ein Röhrgen hat, gethan, und mit starcken Feuer getrieben, bis es durchglühet; alsdenn wird ein wenig Spiritus Vini hinein getröpffelt, so geht solcher in Gestalt eines sehr öhlichten Spiritus über den Helm, und reißt ein Theilgen der subtileren mineralischen Erde mit sich über. Denn daß diese, und nicht etwan ein rechter Schwefel auf diese Weise durch den Spiritum Vini aus dem Vitriole heraus gezogen werde, das beweiset das röthliche Pulver, welches sich bisweilen in dem Spiritu Vini, der vom calcinirten Vitriole abstrahirt ist, von selbst zu Boden setzt.

§. 12.

Ferner sind hierzu auch die urinosischen Spiritus nicht undienlich. Also hat Hartmannus aus Vitriole, der mit Kinder-Urin ist angefeuchtet worden, seinen spiritum antepilepticum pflegen zu bereiten: von welchem Ettmüller in seinem Colleg. Pharm. in Schröd. p. 921. nicht zweiffelt zu versichern, daß solches viel hinter sich habe, und daß der selige D. Michaelis selbigen fleißig gebraucht; ja er erinnere sich etlicher Epilepticorum, die durch dessen Gebrauch von einer alten eingewurtzelten

Epilepsie befreyet worden. Welches auch Agricola in Comment. in Pop. P. I. p. 320. mit seinem Zeugniß bekräfftiget.

§. 13.

Jedoch wir wollen diese von aussen und anderwärts her zusammen gesuchte Mittel fahren lassen, und die eigenen Hauß-Mittel besehen, die aus dem Vitriole selbst zu bereiten stehen, nemlich sein eigen phlegma und spiritum. Denn daß selbiger hierzu nicht so gar unkräfftig sey, bezeuget der kräfftige Spiritus, der bey der destillation des Vitriols zu allererst mit der grösten Hitze und Gewalt herfür bricht, welcher von Paracelso so hoch gehalten wird, daß er die Cur der Epilepsie selbigem grösten Theils zuschreibt, als welche GOTT in dem Vitriole eigentlich gelegt, wie er sagt, da er mit klaren Worten versichert, daß dasjenige, welches man insgemein unter dem Nahmen eines unnützen Spiritus wegzuwerffen gewohnt sey, das sey der edelste Spiritus, und sey die Cur der fallenden Sucht nicht in dem fixen Oele des Vitriols, sondern in dessen flüchtigen Theile zu suchen. Daß aber eben dieser flüchtige Spiritus des Vitriols nichts als ein Theil des phlegmatis sey, so mit einigen Theilgen der subtilen mineralischen Erde angefüllet ist; solches scheinet die Anmerckung des Glauberi zu behaupten, der in seinem philos. Ofen P. II. p. 13. bemercket hat, daß sol-

cher,

cher, nachdem sich ein roth Pulver von selbst zu Boden gesetzt, alsdenn wieder in ein ungeschmacktes phlegma verkehret werde. Welche Observation auch Ludovici in seiner Pharmac. mod. Sec. applic. p. 439. durch seine eigne Erfahrung bestärcket.

§. 14.

Belobter Autor verspricht eine grössere Menge dieses flüchtigen Spiritus, wenn man Vitriol und Eisenfeil in gleicher Menge mit der Helffte Salpeter vermischt, und durch eine Retorte mit starcken Feuer destillirt, besage seiner Pharmac. Spag. P. II. p. 93. Allein man kan leichtlich muthmassen, daß diese grössere Menge eines solchen flüchtigen Spiritus nicht sowohl vom Vitriole, als von dem zugesetzten Eisen herkomme, als welches von dem Spiritu Nitri oder Scheide-Wasser, so aus dem zugesetzten Salpeter durch das vitriolische acidum ausgetrieben ist, angegriffen und aufgelöset wird, wenn man die Auflösung des Eisens mit Spiritu Nitri oder Scheide-Wasser einmahl versuchet, und dabey die sehr häuffig herausbrechenden schwefelichten Dämpffe mit seiner Nase angemercket hat. Ja es bekräfftiget solches auch ein anders vom Glaubero an die Hand gegebenes Experiment: Nemlich wenn Eisen-Feil durch sein geheimes ferment, (so aus gemeinen in Wasser aufgelöseten Sal-

tze und der Helffte Vitriol-Oel bestehet) aufgelöset wird, so gehet ebenfalls ein flüchtiger schwefelhaffter sehr durchdringender Spiritus über, der auf gleiche Weise, vermittelst der rectification, in ein ungeschmacktes phlegma, und röthliches höchst-fixes Pulver verwandelt wird. Besiehe seine Pharm. Spagyr. P. VI. c. 13.

§. 15.

Allein, eben der Glauber bezeuget, daß es so gar wenig sey, was auf diese Weise mit dem phlegmate aufgeführet wird, da er sich beklagt, daß aus 10. Pfund dieses Spiritus, ob er gleich noch so penetrant gewesen, doch kaum ein Scrupel dieses rothen Pulvers könne gesammlet werden. Dahero hierzu das öfftere cohobiren nöthig ist, wenn dieses phlegma etwas der Mühe werth thun soll, als auf welche Weise es der jüngere Helmontius hat so zu veredlen wissen, daß selbiges, wie M. Marci in Phil. Vet. Rest. P. V. c. 9. bezeuget, in einer fast desperaten Schwindsucht, die von einer vomica oder Eyter-Geschwür der Lungen herkam, fürtreffliche stärckende Kräffte erzeiget hat. Gewißlich, was hierzu das öfftere cohobiren vermöge, das kan man aus dem Exempel des gemeinen Wassers erlernen, als welches, wenn es etliche mahl vom Vitriol destillirt wird, davon einen genugsam penetranten zusammenziehenden, doch nicht unangenehmen Geschmack erhält.

§. 16.

Doch zeiget hierinn der Spiritus und das Oel des Vitriols (als welches nur eine mehr concentrirte Portion des Spiritus ist) eine weit geschwindere und bessere Würckung: sonderlich wenn dieses mit sehr hefftigen und langwierigen Feuer getrieben, jenes aber nur etliche mahl über sein eigen Saltz, oder nur über das Caput mortuum cohobirt wird. Diesen Weg schreitet zu seinem Ziele der schon öffters belobte Agricola, der ein alter und geübter Fechter in dieser Schule ist: Nemlich, er nimmt den Spiritum, der aus einem, wie gewöhnlich ist, wohl gereinigten Vitriole heraus getrieben ist, giesset solchen auf sein eigen Saltz, so mit gemeinen Wasser aus dem capite mortuo heraus gezogen, und durch öfftere calcinationes, solutiones und coagulationes aufs beste gereinigt gewesen, und löset es darinn vermittelst einer langwierigen Digestion auf, die Solution scheidet er von denen Unreinigkeiten durchs Abgiessen, den Spiritum ziehet er vermittelst einer destillation aus einer Retorte wieder über, giesset ihn wiederum auf das zurückbleibende, und das wiederholt er siebenmahl, biß es zu einem wohlriechenden fettichten wohlriechenden Liquore wird. Endlich giesset er den abgezogenen Spiritum wieder auf dasjenige, was in der Retorte zurück geblieben, welcher denn nach einer kurtzen Digestion eine sehr

schöne Röthe extrahirt; den gefärbten Spiritum destillirt er wiederum ab zur Trockne; aus dem zurückbleibenden Pulver ziehet er die Tinctur heraus mit höchst-rectificirten Spiritu vini, und solchen ziehet er denn durch Destillation wieder ab. Besiehe hiervon weitläufftiger seinen Comment. in Popp. P. I. pag. 497.

§. 17.

Daß auch Paracelsus selbst sich dieser Methode bedienet habe, und den Schwefel aus dem Vitriole vermittelst seines eigenen Spiritus durch öffters cohobiren mit der Gewalt des stärckisten Feuers ausgetrieben, das will uns fast dasjenige überreden, was er von der Bereitung des Spiritus Vitrioli antepileptici auf einem besondern Zettel, der in dem I. Tomo p. 789. inserirt ist, mit folgenden Worten meldet: Anfänglich zu extrahiren den Spiritum vom Vitriolo, soll geschehen mit einem gewaltigen Feuer in aufgereckten Kolben in den neundten Helm getrieben werden, und bey dem schärffsten durch den Reverber, der im Athanor stehet, auf den vierdten Tag und Nacht getrieben, so ist der Spiritus Vitrioli bereitet. Demnach soll der colchotar mit liegender Phiola, dergleichen im Athanor in den dritten Tag mit dem höchsten Feuer, Holtz und Kohlen destillirt werden, so lange, bis im Recipienten von 1. Pfund colchotar, 1½ Loth erscheinet, das da gefärbt sey, gleich dem Scharlach.

lach. Alsdenn soll aus dem Capite mortuo ausgezogen werden ein Alcali, und zum vierdten oder fünfften mahle resolviret, am letzten coaguliret, alsdenn sind die drey Stücke, so im Vitriole seyn, ausgezogen und gesondert. Indem er also zuerst des Spiritus, zuletzt aber des Saltzes, ausdrücklich Meldung thut, so ist nothwendig, daß er unter dem Purpur-rothen sublimat den Schwefel wolle verstanden haben.

§. 18.

Damit aber die Chymici der Beschwerlichkeit dieser Herculischen Arbeit entgiengen, da sie nichts destoweniger aus nicht ungegründeten Muthmassungen schlossen, daß der Spiritus und Oel des Vitriols auch ohne so vielen und so verdrießlichen cohobiren etwas von der subtilen mineralischen Erde in der Destillation mit sich überrissen, und in ihren poris verschlossen hielten, so haben sie verschiedene Mittel zusammen gesuchet, dadurch sie diesen verborgenen Schatz herfür brächten, und diesen Schwefel von denen Banden des Acidi, welches denen Nerven sonst nicht wenig zuwider ist, befreyeten. Also sind die ersten Versuche mit dem Spiritu Vini geschehen, den sie mit dem Spiritu oder Oele des Vitriols gemischt, und eine lange Zeit mit einander digerirt haben, endlich haben sie solchen wieder abgezogen, damit auf diese Weise der

Schwefel entweder in der Digestion sich zu Boden niedersetzte, oder in der Destillation mit dem Spiritu Vini zugleich übergienge. Ob nun wohl solches nicht gantz vergebens war, so that doch solches entweder ihnen oder andern noch keine Satisfaction. Dahero ergriffen sie die destillirten ätherischen Oele, als welche weit geschickter und tüchtiger sind, die scharffen Stacheln derer Acidorum zu mildern. Daher hat sich Bartholinus, wie Ettmüller in Colleg. Pharm. pag. 923. bezeuget, bemühet, mit dem Wermuth-Oele, Maetsius und Marggraf mit dem Terpentin-Oele die Sache auszumachen. Nemlich, man nimmt 1. Loth Vitriol-Oel, und eben so viel ätherisches Terpentin-Oel, oder wie König in seinem Regn. Min. p. 149. will, sechsmahl so viel, nemlich 6. Loth, die werden in einer etwas hohen Kolbe zusammen gemischt, und das Glas öffters geschüttelt, bis endlich, nachdem eine sehr hefftige Aufbrausung und Erhitzung entstanden, zuletzt alles zu einem rothen Liquore wird, der als Opium riechet. Der Liquor wird mit reinem Wasser begossen, und ein wenig gekocht; so verdämpffet das Terpentin-Oel zum Theil mit dem Wasser, theils schwimmet es oben auf dem Wasser, ein dicker Balsam aber, als Pech, setzt sich zu Boden, der kan denn, wenn man will, mit Spiritu Vini extrahirt, und nach dessen Abstraction zur consistentz als Pillen eingeraucht werden. Besiehe Morley

Collect.

Collect. Chym. Leyd. n. 532. p. 484 und Königen am angeführten Orte. Bey dieser Operation ist noch merckwürdig, daß dadurch ein rechter brennlicher Schwefel erhalten werde, welcher doch, wie Barchuysen in seiner Pyros. L. III. S. IV. c. 3. p. 306. gantz wohl erinnert, nicht sowohl vom Vitriole, als vom Terpentin-Oele, welches mit dem vitriolischen Acido zusammen gehet, und von diesem coagulirt wird, seinen Ursprung hernimmt. Zudem so muß es nothwendig geschehen, daß die subtilern Theilgen unsers Schwefels, darauf man doch am meisten sehen muß, theils unter dem Kochen verrauchen, theils in dem darüber schwimmenden Liquore zurückbleiben.

§. 19.

Daher ist die Art weit besser und beqvemer, die Kesler Cent. III. n. 65. fürlegt, ob sie wohl nicht nach allen Theilen vollkommen ist; daher wir dafür halten, daß es der Mühe wohl werth sey, daß wir selbigen verbessert hier hersetzen. Nemlich der Vitriol wird auf die Gelbe calcinirt, zu erst mit gelinden Feuer einen gantzen Tag lang in solchen Grad erhalten, daß die Hitze kaum heisser sey, als die Sonne im Sommer ist: nachhero aber wird das Feuer nach gerade vermehrt, und getrieben, biß das rothe Oel herfür kommen will, und also der Spiritus heraus getrieben. Aus dem Capite mortuo wird das

Saltz gezogen, solches sorgfältig gereinigt, und darauf der herausgetriebene Spiritus wieder aufgegossen, und im Pferde-Mist bey 14. Tage gesetzt. Wenn solches geschehen, wird der Spiritus hernach wieder durch eine Retorte mit starckem Feuer fortgetrieben, alsdenn in einer Kolben von seinem Phlegmate befreyet, biß ein dunckelbrauner Liquor zurück bleibt. Der Liquor wird an einen kalten Ort hingesetzt, zu crystallisiren, solches wird so offt wiederholt, biß aller Liquor zu durchsichtigen Crystallen angeschossen. Auf diese Crystallen wird in einer geraumen Phiole nach gerade der Spiritus oder das ätherische Oel von Terpentin aufgetröpfelt (nicht aber der Spiritus Vitrioli, wie Kesler setzt) biß nach einer sehr hefftigen Aufbrausung die Crystallen von dem Terpentin-Oele aufgelöset, und in einen hoch-rothen Liquorem verwandelt sind. Denn wird dreymahl so viel höchst-rectificirten Spiritus Vini zugesetzt, und durch eine gelinde Destillation wieder abgezogen; so führet der herübergehende Spiritus den subtilsten Schwefel in Gestalt einer Tinctur an Farbe gantz Blut-roth mit sich über, welcher entweder mit frischem Spiritu Vini noch kan etliche mahl rectificiret, oder mit ächten geraspelten Einhorn circuliret, und also als das trefflichste Cephalicum, Antepilepticum, Antipodagricum &c. gebraucht werden.

§. 20.

Doch ist noch eine geheimere Art übrig, ohne Zusatz eines eintzigen fremden und widerwärtigen Dinges aus dem Spiritu Vitrioli den trefflichsten Schwefel zu scheiden, davon man gantz merckliche Spuren bey dem höchst-aufrichtigen Basilio Valentino findet. Allein weil dieser Weg wenigen bekannt, und mit vielen Dornen besetzt ist, so wollen wir uns nicht länger dabey aufhalten.

§. 21.

Nun müsten wir vielmehr noch denen Satisfaction geben, die ietzt fragen werden, da so viele und so verschiedene Arten der Bereitungen herfür gebracht worden, welche nun unter diesen die beste sey, oder welche am nähesten zum Zweck komme. Allein die Enge der Blätter, die wir uns fürgesetzt haben, läßt uns nicht zu, diese Sache weitläufftiger und nach Würden auszuführen. Es wird also genug seyn, die oben gemeldeten Gründe hier von neuen einzuschärffen: nemlich daß die Schmertz-stillende Krafft, die man vom Vitriole erwartet, fürnemlich in dessen mineralischer Erde, und zwar dessen subtilern Theile zu suchen sey; folglich müsse dieselbe nicht nur von denen anhängenden sauren, sondern auch denen gröberen erdichten, fürnemlich aber denen kupfferig-metallischen Theilgen sorgfältig befreyet werden. Denn so lange sie noch mit den sauren Theilgen verwickelt ist, ist

sie denen Nerven schädlich; wenn sie mit denen gröbern erdichten Theilgen beschweret wird, kan sie nicht genugsam durchdringen, noch beqvem in dem Cörper ausgetheilt werden; Ist sie noch mit Kupffer vermischt, so steht daher ein Brechen zu befürchten. Wenn dieses gehörig erwogen ist, so wird die Muthmassung nicht schwer fallen, welche Art der Bereitung für andern zu erwehlen stehe. Nemlich die durch eine Niederschlagung mit Lauge, oder einen urinosischen Spiritu; oder durch die Sublimation, vermittelst des Salmiacs, oder durch die extraction mit destillirten Eßige ihren Schmertz-stillenden Schwefel aus dem Vitriole zu bereiten suchen, werden es schwerlich rein und subtil genug, auch von allem Kupffer und brechend-machender Krafft gantz frey erhalten. Diejenigen rathen sich und ihren Patienten besser, die es mit gemeinem Wasser oder Spiritu Vini zu scheiden, oder durch sein eigen Phlegma und Spiritum vermittelst der Destillation überzuführen, und von den Banden des Acidi geschicklich wieder zu befreyen wissen.

CAP.

CAP. III.

Von der Krafft und Nutzen des Schmertz-stillenden Schwefels im Vitriole.

§. 1.

WEil das Leben und die Wohlfahrt unsers Cörpers eintzig und allein in der Bewegung enthalten, erhalten und wieder hergestellet wird; aber auch durch die Bewegung, nemlich durch eine unzeitige und unordentliche auf das hefftigste verletzt, ja gar vernichtet wird: So ist es gewiß nöthig, daß der Medicus mit zwey Arten von Mitteln, als mit zwey Händen versehen sey, dadurch er nicht nur die matten, schwachen, oder gar sinckenden Bewegungen erwecken, sondern auch dieselben, wenn sie über die Schnur hauen, oder allzuhefftig sind, stillen und mildern könne. Zu dem erstern Zweck dienen die flüchtigen Spirituosa, die die Nerven irritiren; das letztere aber verrichten die Sachen, die die rege gemachten Nerven wiederum stillen und beruhigen, mit einem Worte, die Schmertz-stillenden Mittel.

§. 2.

Auf was für Weise aber diese solches leisten, das ist zwar noch nicht sattsam bekannt und entdecket: Doch scheinen sie solches auf zweyerley Weise zu verrichten; indem sie nemlich die Ner-

ven und bewegenden Fibren gelinde entweder relaxiren oder zusammen ziehen; denn auf beyde Art wird ihre Bewegung aufgehalten. Wie solches an denen Fibris derer Musculen, und an denen Nerven, die zur freywilligen Bewegung dienen, gantz augenscheinlich ist, als deren Würckung alsobald aufhöret, wenn sie entweder wider die Natur relaxirt, welches bey der Lähmung geschiehet, oder gantz ungewöhnlich zusammen gezogen werden, welches man an denen Spasmis siehet.

§. 3.

Das erstere thun die Opiata: Sie mögen nun solches verrichten, indem sie das Geblüt dünne machen, und die Blut-Adern des Gehirns aufblähen, und also die Anfänger derer Nerven zusammen drücken, und deren Wallen auffangen und aufhalten, als welche Meynung unlängst angefangen hat einen öffentlichen Beyfall zu verdienen: Oder sie mögen solches leisten, daß sie die Feuchtigkeiten zertheilen, und die Fibras ausleeren; oder sie mögen es auf eine andere annoch unbekannte Art verrichten: so erweisen doch viele Umstände, die man bey der Würckung derer Opiatorum abmercken kan, daß sie die Nerven und bewegenden Fibrillas relaxiren, z. E. die besondere Müdigkeit, die auf den von denen Opiatis verursachten Schlaff erfolget, wie Ettmüller in Coll. Pharmac. in Schröd. p. 712.

bezeu-

bezeuget: ingleichen die Trägheit und Schläffrigkeit, die denen sehr gemein ist, die das Opium öffters mißbrauchen; ferner der augenscheinliche Schade, den die Opiata denenjenigen verursachen, die an der Wassersucht, Cachexie, oder Schlapheit derer Theile laboriren, oder die gantz entkräfftet, und von Alter erschöpfft sind; wie auch die gleiche Schmertz-stillende Würckung, welche die schleimige und mäßig-öhlichte Dinge leisten, als Milch, lau Wasser, und eine jede feuchte Wärme, die die steiffen und starren Theile erweichet.

§. 4.

Das letztere aber hat man von denen zu gewarten, die mit einer gelinden Gewalt vermögend sind, linde zusammen zu ziehen, und die Nerven und bewegende Fibras zu stärcken, als wodurch sie verwehren, daß solche nicht so leicht von einer jeden leichten Irritirung zu unmäßigen Bewegungen können erreget, oder die Bewegungen, da die irritirende Ursache schon gehoben ist, ohne Ursache continuiret werden.

§. 5.

Und unter diese Zahl verdienet auch unser Schwefel des Vitriols mit gerechnet zu werden. Denn wir haben schon oben nicht nur mit dem Zeugniß des Paracelsi behauptet, daß solches auf eine gantz andere Art als die Opiata seinen Schmertz-stillenden Effect erweise; sondern

dern

dern es hat solches auch der so berühmte Sylvius erkannt, welcher in seiner Prax. L. II. c. 26. §. 31. daß die dumm-machende stupeficirende Würckung des Opii, und die beruhigende Krafft des aus dem Vitriole bereiteten Schmertz-stillenden Mittels Himmel-weit von einander unterschieden sey. Ob er wohl diesen Unterscheid etwas anders erkläret.

§. 6.

Daß aber diese unsere Meynung nicht ohne allen Grund sey, da wir die Krafft dieses vitriolischen Schmertz-stillenden Mittels, von dessen zusammenziehender Würckung herleiten, das wird derjenige, wie ich hoffe, leichtlich zugeben, der entweder das gantze Concretum des Vitriols, oder alle dessen Theile, oder auch alle Præparata desselben nur durch den Geschmack erforschen wird, oder wer die Würckung derer Florum vom Blut-Steine, die, wie Ettmüller in Colleg. Schröd. p. 804. bezeuget, Schmertz-stillend ist, oder auch anderer gemäßigter Martialium ihre Krafft bey hypochondriacis und in Mutter-Beschwerungen und dergleichen Zufällen ein wenig genauer überlegen wird. Es scheinet auch, daß man aus keinem andern Grunde dieses Spiritus vom Vitriole, wenn er mit seinen Schwefel etwas häuffiger angefüllet ist, seine Kräffte wider die Epilepsie herleiten dürffe, da man bemercket, daß ein gleiches Ver-

mögen

mögen bey der Art Kranckheiten auch in andern gelinde zusammenziehenden Mitteln, z. E. der Corticæ Chinæ, Semine Lycopodii und denen præparirten harten Theilen der Thiere zu finden sey.

§. 7.

Zum wenigsten erhellet daraus, daß dieses vitriolische Anodynum in gewissen Zufällen besser sey, als die Opiata, nemlich in solchen Zufällen, wo es scheinet, daß die Opiata, entweder von wegen der Krafft, die sie besitzen, die Nerven zu resolviren, und einiger massen zu schwächen, sich dahin nicht schicken, oder wegen der bald vorübergehenden, und nach wenig Stunden verschwindenden Würckung nicht hinlänglich sind, z. E. in einer Atonia, und Schwachheit derer Theile in der Wassersucht und Cachexie, wie auch in angewöhnten habituellen Kranckheiten, Epilepsie, Schwindel und andern langwührigen chronischen Convulsionibus. Denn unser mineralisches Anodynum stärckt nicht nur die Nerven vielmehr, als daß es solche solte schwächen, sondern es bestehet auch aus fixeren Theilgen, die nicht so leicht können zerstäubet und in die Lufft getrieben werden. Und in dem Absehen muß man das nicht für übermäßige Lob-Sprüche halten, mit welchen der seel. Langius seinen Spiritum Cephalicum beleget, da er in seinen Miscell. p. 85. auch in der Pathol. Anim.

p. 106.

p. 106. und p. 404. versichert, daß selbiger den Schlag-Fluß, den Jammer, den Schwindel und andere Schwachheiten des Haupts auf das mächtigste curire, alle Viscera stärcke, auch die Cachexiam und Wassersucht austilge.

§. 8.

Aber damit wir zum Schluß eilen, und uns zur Ruhe begeben, so mag das Opium sein Lob behalten, und wir wollen es nicht leichtsinnig seiner höchsten Würde, dazu es durch einmüthige Ubereinstimmung derer heutigen Medicorum erhoben ist, berauben. Doch wird zum wenigsten denn nachhero auch unser Sulphur Vitrioli seine Stelle finden, und wird selbiger entweder an statt des Opii bißweilen können genommen, oder mit demselben zugleich gebraucht werden, damit jenes seine resolvirende durch dieses seine zusammenziehende Krafft gemildert werde, gleichwie man sonst die Vermischung derer Opiatorum und Schmertz-stillenden Mittel mit denen gewürtzhafften und flüchtigen Saltzen nicht unglücklich zu gebrauchen und zu rühmen pflegt.

(o)

COROL-

COROLLARIA.

I. Aus dem Antimonio kan ein rechter brennlicher Schwefel erhalten werden, und solcher wird aus demselbigen nicht erstlich durch den Zutritt derer zugesetzten acidorum gezeuget, sondern er wird durch eine einfache Scheidung heraus gezogen.

II. Dieser Sulphur des Antimonii, ob er gleich an Verbrennlichkeit und äusserer Gestalt von dem gemeinen wenig unterschieden ist, so kan man doch daher schliessen, daß er nach der inneren Textur und Vermischung seiner Theilgen, und folglich auch nach seinen Kräfften würcklich von jenem unterschieden sey, weil man bisweilen angemercket, daß er, wenn er in Terpentin-Oel aufgelöset ist, und nach dessen Erkaltung sich wieder zum Theil zu Boden setzt, alsdenn in Gestalt antimonialischer langen strien zusammen wachse.

III. Aus allen Metallen, und allen, was denen Metallen verwandt ist, kan ein Vitriol gemacht werden, doch etwas schwerer aus dem Golde, am allerschweresten aber aus dem Antimonio. Doch kan auch dieses durch einen gewissen Handgriff in durchsichtige und dem Salpeter ähnliche Crystallen gebracht werden.

IV. Es giebt auch flüchtige metallische Saltze.

V. Es ist nicht ein ieder Spiritus Vitrioli sauer; sondern

sondern man hat auch einen Vitriol, der keinen sauren Spiritum von sich giebt.

VI. Daß es auch ungeschmacke menstrua derer Metallen gebe, wenigstens die nicht sauer sind, das beweiset auch bloß das Exempel des gemeinen Wassers.

VII. Die Wasser, darinn die geglüheten Metallen etliche mahl sind abgelöscht, oder darinn sie eine Zeitlang gekocht, oder auch nur dahinein getaucht gewesen sind, erlangen daher merckliche Kräffte, welche nicht der blossen Einstrahlung, sondern der Mittheilung gewisser Theilgen zuzuschreiben stehen.

VIII. Sonderlich giebt sich hierzu der Mercurius leichte; als von welchem das Wasser keine geringe portion auf diese Weise in seine poros einnimmt; ja solches auch mit sich über den Helm führet.

IX. Der Mercurius scheinet nichts anders zu seyn, als ein verdicketes mineralisches Wasser; daher kan er auch durch einen besonderen Kunstgriff in ein klares helles Wasser wieder verkehret werden.

X. Daß in dem Mercurio eine Schmertz-stillende Krafft inne sey, solches beweiset nicht nur die Vernunfft, sondern auch selbst die Erfahrung.

ENDE.

SBB013401377043

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rothe, Gottfried,

Gottfried Rothens, Weyland Med. D. und Practici in Leipzig, Anhang zu seiner Chymie Handlend von denen Metallischen Saltzen und dem Schmertz-stillenden Schwefel des Vitriols

Leipzig 1727

Bamberg, Staatsbibliothek -- .49 G 23#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410101-9
VD18 10823514